Th
1016

Ueber

die Quellen

der

Mosaischen

Urgeschichte

Von

Wilhelm Friedrich Hezel



ÖFFENTL. BIBLIOTHEK ZU DETMOLD

LEMGO,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1783.

Th. K

Fk. 1016

Sr. Exzellenz,

dem Hochgebornen Herrn

HERRN

Hartmann Friedrich von Witzleben

Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Elgersburg, Gera, Manebach, Martinroda, Neuroda und Trasdorf ꝛc.

Herzoglich-Sachsen-Weimar- und Eisenachschen Hochbetrautem wirklichem Geheimden Rath und Obermarschall, des hohen Johanniter- und Herzoglich-S. Weimarischen weißen Falkenordens Ritter ꝛc.

Seinem

gnädigen Herrn und vornehmen Gönner

zum Zeichen seiner Ehrfurcht und Hochachtung

unterthänig geweyht.



Vorrede.

Da diese Abhandlung mit der dem ersten Theil meiner Bibel vorstehenden Einleitung in die Mosaischen Schriften in genauer Verbindung steht, und der unten stehende Anhang auf der letzten Seite des ersten Bibeltheils sogar ver-

sprochen worden ist: so halte ich diesen Ort nicht für unschicklich, den Abonnenten von der Erscheinung des zweyten Theils der Bibel hier gleich einige Nachricht zu geben. Ich thue es mit den eignen Worten des Besitzers der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo, die meine Bibel drucken läßt und verlegt:

„Wegen des Papiers, weshalb wir je-
„tzo, da so viel nach Hamburg, Lübeck,
„Bremen und übers Meer geht, in gro-
„ßer Verlegenheit sind, (hier sowol als
„im übrigen Deutschland) muß ich Ih-
„nen klagen, daß ich von der Sor-
„te zur Bibel kaum zu einem Theil ha-
„be. Ich habe nemlich nicht genug da-
„von geliefert erhalten. Es ist also un-

mög-

„möglich, zu Michael einen Theil, und „zu Ostern 1781 wieder einen Theil zu „liefern. Also besser zu Ostern 1781, da „alle Buchhändler und Meßgelegenheiten „da sind, zu Michael aber fehlen. Zu„dem komme ich denn, durch die Win„terlieferung des Papiers in den Fasten, „aus aller Verlegenheit, dagegen müßte „ich, wenn ich diese Michaelmesse einen „Theil lieferte, mit dem Abdruck des drit„ten Theils bis zur Papierlieferung in „den Fasten feyern, bekäme also positiv „auf Ostern 1781 keinen Theil fertig. Al„so ists am besten, Ostern 1781 und nicht „diese Michaelmesse zu liefern."

Weiter habe ich in dieser Vorrede nichts zu sa-

gen,

gen, als daß mirs sehr angenehm seyn wird, die unpartheyischen Urtheile Wahrheitliebender Kunstrichter über diese Abhandlung recht bald zu lesen. Ilmenau, den 28ten Jul. 1780.

HofR. Hezel.



Ueber

Ueber

die Quellen

der

Mosaischen Urgeschichte.



M. G.

Ueber die

Quellen der Mosaischen Urgeschichte.

§. 1.

Vorbereitung.

Seitdem der denkende Theil der Schriftforscher die heiligen Verfasser der Bibel, und Mosen insbesondere, nicht mehr für bloße maschinenmäßige Schreiber, und ihre Schriften, sonderlich die historischen, nicht mehr für wörtliche Diktate des heiligen Geistes hält, hat man unter andern auch die eben so unschuldige, als natürlich zu erwartende Frage aufgeworfen:

Aus was für Quellen Moses seine älteste Welt- und Menschengeschichte wol geschöpft haben möchte? Die Antworten des ohnehin immer vielstimmigen theologischen Publikums waren auch bey dieser Frage getheilt. Der größere Haufe, der durch fromme Einfalt den Himmel zu verdienen glaubt, und es für bedenklich hält, dem System der Väter untreu zu werden, blieb dabey, Gott habe Mosen all diese Nachrichten in die Seele gegossen, und jedes Wort seiner Urgeschichte sey Werk und Sprache der Gottheit. — Andere, mißtrauischer gegen hergebrachte Meynungen und kanonisirte Systeme, fühlten das Auffallende dieser Meynung zu stark, als daß ihnen nicht der Gedanke hätte beyfallen sollen, Gott thue, vermöge seiner Weisheit, kein Wunder, wo natürliche Kräfte und Mittel zur Erreichung seiner Zwecke zulänglich sind. (Aber eine Art von Wunder ward doch allemal erfordert, wenn ein Mensch, aus unmittelbarer göttlicher Eingebung, im strengern Verstande, historische Nachrichten aus dem Dunkel der Vorwelt niederschreiben sollte!) — Befands nun Gott für nöthig, auch den spätern Menschenaltern die älteste Welt- und Menschengeschichte wissen, und durch Mosis treuen Griffel verewigen zu lassen: so wählte er dazu ohnfehlbar einen Weg, der seiner Weisheit gemäß war. Durch unmittelbare göttliche Eingebung belehren konnte er den großen Moses nur alsdenn erst, wenn er sich entweder von allen Nachrichten aus der frühesten Jugend der Welt verlassen, oder durch offenbare Erdichtungen und getrübte Quellen getäuscht sah. — Nun untersuchte man — und fand — daß Moses allerdings ächte Nachrichten aus der ältesten Welt, an welche sein Zeitalter so nah gränzte, haben konnte; und nun wars natürlich, unmittelbare Eingebung Gottes nicht mehr verschwenden, sondern nur das allumfassende Auge der Providenz über den heiligen Geschichtschreiber wachen zu lassen, daß er nicht irrte.

Was waren nun das aber für Nachrichten, deren sich Moses bey seiner Urgeschichte so sicher bedienen konnte? — Nicht Mährchen und entstellte Geschichten, die er

wie Astruc *) meint, in der arabischen Wüste zusammen getrommelt hatte, sondern eher, nach der schon viel vernünftigern Meynung mehr ernsthaft denkender Gelehrten, (der ich jedoch eben so wenig beystimmen kann) uralte, lange vor Mosen, zum Theil auch sogar lange vor der Sündfluth verfertigte historische Lieder, die von der alten sinnlichen Welt oft abgesungen wurden, und sich dadurch bis auf Mosen erhielten, oder die sehr frühe und lange vor Mosen von verschiedenen Verfassern aufgeschrieben wurden, und auf diese Weise schriftlich in Mosis Hände kamen, der sie dann wörtlich beybehalten, an einander gekettet, und seiner Geschichte vorgesetzt habe. Jenes glaubt der fürtrefliche Jerusalem **), und für eben

*) In seinen Conjectures sur les Mêmoires dont il paroît que Moise s'est servi, pour composer le livre de la Genése, avec des remarques, qui appuyent ou qui éclaircissent ces conjectures. *Bruxelles* 1753. 12.

) In seinen fürtreflichen **Briefen über die Mosaischen Schriften und Philosophie. S. 99 bis 105. Ich setze diese ganze hieher gehörige Stelle her, um durch kurze Zwischensätze einer weitläuftigen Prüfung überhoben zu seyn, und um desto weniger zweifeln zu dürfen, daß man sie, da sie der eine Hauptgegenstand meiner nun folgenden Betrachtungen sind, nochmals ganz lesen werde, wie ich denn denjenigen meiner Leser, die jene Briefe nicht bey der Hand haben, es sogar schuldig zu seyn glaube, ihnen diese Stelle mitzutheilen. Hier ist sie: „Die Poesie ist, nach der Natur, in allen Sprachen älter als Prosa. Denn es ist natürlich, daß Menschen ihre wichtigen Begebenheiten schon eher haben aufbehalten, und auf ihre Nachkommen fortpflanzen wollen, als sie die Kunst zu schreiben gehabt. Die Poesie war hiezu das geschickteste Mittel. Denn außer daß die Lebhaftigkeit der Empfindung von der Größe und Wichtigkeit der Sache sie schon natürlicher Weise antrieb, ihre Ausdrücke lebhaft und harmonisch zu machen, so war auch die Lebhaftigkeit und Stärke der Vorstellung das natürlichste Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu reizen; so wie die Harmonie und Cadanz das beste Mittel war, die Geschichte im Gedächtniß zu behalten. Aus dieser letztern Ursache waren auch die alten Gesetze in Versen abgefaßt. Sollten nun den Erzvätern, einem Adam, einem Seth, einem Noah, die großen und rührenden Begebenheiten, die sie erlebt, nicht so wichtig gewesen seyn, daß

dergleichen uralte schriftliche Denkmäler, die Moses wörtlich zu-

daß sie in ihren Zusammenkünften zur Ehre ihres Schöpfers sich damit erweckt, daß sie sie ihren Kindern und Enkeln einzuprägen und zugleich auch das Andenken davon auf ihre Nachkommen fortzupflanzen gesucht hätten? — — Müßte man nicht die ersten Menschen als Thiere ansehen, wenn man sich einbilden wollte, daß die Väter ihren Kindern diese Begebenheiten bey ihren jedesmaligen Zusammenkünften nicht mit den lebhaftesten Empfindungen erzählt; daß die Kinder ihren Vätern nicht mit Entzücken zugehört, und sie sich mit eben den rührenden Vorstellungen eingeprägt hätten? Man müßte die Natur der Menschen gar nicht kennen, wenn man nur einen Augenblick hieran zweifeln wollte. Zu Mosis Zeiten war diese Gewohnheit, das Andenken aller merkwürdigen Begebenheiten durch dergleichen Lieder zu erhalten, und ganze Sammlungen davon zu machen, wenigstens schon alt und allgemein. Er selbst führet aus einer solchen Sammlung, unter dem Titel des Buchs der Kriege des Herrn, zwey solche Lieder an 4 Mos. 21, 14. 17. 27., und die Fortsetzungen werden unter dem Namen des Buchs der Frommen Jos. 10. 2 Sam. 1, 18. angeführet. Es sind aber auch selbst in diesen ersten Kapiteln, wovon ich rede, schon Stücke aus dergleichen Liedern von andern wahrgenommen worden. Die Anrede Lamechs an seine beyden Weiber, wie er sie wegen eines begangenen Todtschlags beruhigen will 1 Mos. 4, 23., ist schon längst für ein Stück eines solchen Lieds erkannt worden. Hr. Lowth rechnet auch den Fluch und den Segen dahin, den der erwachende Noah über Sem und Canaan ausspricht; der Herr Hofr. Michaelis siehet gleichfalls mit Recht die Beschreibung des Cherubs vor dem Paradiese als eine solche poetische Stelle an, und findet selbst noch in der spätern Geschichte des Nimrods dergleichen Spuren. So viel mehr wundert es mich aber, da diese beyden scharfsinnigen Männer wirklich auf dieser Spur gewesen, daß sie dieselbe nicht weiter verfolgt haben. — — Wenn ich aber auf die gegründete Autorität dieser beyden großen Männer, diese einzelnen Stücke als poetische Gliedmaßen ansehen darf: so halte ich mich beynahe auch schon berechtigt, die ganzen Kapitel für vollständige historische Gedichte zu erklären." (Diese Folge kömmt mir — mit Erlaubniß des großen Jerusalems sey es gesagt! — etwas zu übereilt vor. Es ist wahr, die Mosaische Urgeschichte ist voll von Bildern, auch starke Gedanken kommen mit unter vor; allein es steht doch noch gar zu viel, wenn sie — ich nehme das erste Kapitel aus — ganz Poesie, oder

eine

zusammengesetzt haben soll, ist mehr der Erklärer der Urgeschichte

eine Sammlung alter historischer Lieder seyn soll. Der bildliche Ausdruck ist Natursprache der alten Welt, aber deswegen noch nicht gleich Poesie, obgleich von dieser Sprache zur wirklichen Poesie nur noch wenige Schritte sind; daher auch die Poesie auf ein so ungemein hohes Alter Anspruch macht. Wären die Mosaischen Urkunden wirklich alte historische Lieder, und folglich zum Absingen bestimmt gewesen: so müßte mehr Harmonie und Cadanz und mehr Fließendes darinnen wahrzunehmen seyn; wenigstens in der Gestalt des ersten Kapitels würde ich auch die übrigen erwarten, wiewol sie, wie z. B. die Geschichte vom Fall, von Cain und Abel, einer noch weit fließendern Einkleidung fähig gewesen wären, als das mit alter physikalischer und astronomischer Gelehrsamkeit angefüllte Gedicht von der Schöpfung.) „Dies erkennet (schreibt Jerusalem weiter) der Hr. Michaelis selbst, daß Lamech selber seine beyden Weiber nicht poetisch angeredet haben könne;“ (er mußte sie aber doch in seiner Sprache anreden, d. i. in der Sprache der ältesten Welt, die, ihrer Bildlichkeit wegen, von Poesie nur wenig unterschieden war. Affekt, worinnen sich Lamech befand, kam noch hinzu, und da konnte, ohne Lamechs Verschulden, eine poetische Anrede entstehen. Ob sie aber Lamech ganz mit denselben Worten ausgesprochen habe, wie wir sie bey Mosen finden, das ist eine andere Frage. — Kurz, Lamechs Anrede an seine Weiber, womit er sie, wie es scheint, einer begangenen Mordthat wegen beruhigen wollte, fiel bey seinen Weibern als sehr merkwürdig auf; sie behielten sie in unvergeßlichem Andenken, theilten sie ihren Kindern mit, sie ward bekannter, bekam in der Folge ein völlig poetisches Gewand, und in diesem erhielt sie endlich auch Moses, der sie uns, als eine Art von Sprüchwortsrede der alten Welt, um so mehr, da sie zugleich auch einige historische Nachrichten von Lamech enthält, wörtlich mittheilt. Poesie ist in diesem Lied unverkennbar. Aber welcher Abstand von dem, was im Mose unmittelbar vorhergehet, und darauf folgt! Ganz wie er

zwischen

im Repertorium für biblische und morgenländische Litera-

zwischen Prose und Poesie seyn muß. Dies erinnere ich wegen der nun folgenden Worte!) „es müsse also" (fährt Jerusalem weiter fort) „der Anfang eines zu Mosis Zeiten noch bekannten Liedes gewesen seyn." (Das fällt durch meine vorhin gemachte Zwischenanmerkung weg.) „Wie wenig Wahrscheinlichkeit hat es aber, daß sich das Lied so abgebrochen mit dieser Anrede angefangen habe, ohne daß der Verfasser desselben die Geschichte vorher selbst angeführt hätte." (Die ganze Geschichte war: Lamech hatte eine Mordthat begangen! und diese liegt sogar mit in diesem Liede.) „Die bloße Anrede ist allein kein Gegenstand eines Lieds. Die Beschreibung des Cherubs kann noch weniger der Anfang eines besondern Liedes seyn. Es ist allerdings ein Stück von einem Gedichte." (Das ist noch unerwiesen. Poetisch ist der letzte Vers des dritten Kapitels; allein daraus folgt noch nicht, daß es ein Bruchstück von einem größern Gedicht sey. Moses war in Aegypten sehr an Bilder gewöhnt, und es gefiel ihm, auch hier welche anzubringen. Unten §. 3. erkläre ich mich deutlicher darüber.) „Aber es ist sichtbarlich der Beschluß einer vorhergegangenen Geschichte, wobey keine weitere Ausführung Statt hat. Daß aber diese Stücke das ganze Lied gewesen seyn sollten, dies ist noch weniger wahrscheinlich. Es müßten also nur einzelne Glieder eines größern Gedichts seyn; und in diesen größern Gedichten müßten nothwendiger Weise eben diese Geschichten beschrieben gewesen seyn. Die Beschreibung des Cherubs konnte nirgends anders, als nach der Erzählung vom Falle, und die Anrede Lamechs nirgends anders, als bey dieser seiner Geschichte stehen. Warum sollte ich denn nun nicht die ganzen Kapitel für dies Gedicht halten, da ich eben die poetischen Wendungen, eben die starken Figuren und eben das Harmonische darinnen antreffe, weswegen man diese einzelnen Stücke für poetisch zu erklären sich berechtiget hält?" (Ich — finde die Geschichte vom Fall, als ein Ganzes betrachtet, doch in einem ziemlich verschiedenen Ton von dem letzten Vers des dritten Kapitels; noch mehr aber das Vorhergehende und Nachfolgende vom Lied Lamechs, im vierten Kapitel; ja, in Rücksicht des Letztern, das, was vorher gehet und folgt, in einer völlig verschiedenen, ganz prosaischen Sprache. Die ganze

teratur ***), wiewol auch Jerusalem meint, daß von jenen alten

ge Betrachtung, die, so wenig sie auch die Sache ihres Verfassers begünstigen kann, ihm gleichwol Ehre macht, gründet sich auf die Meynung des Hrn. Michaelis und Lowths, daß der letzte Vers des dritten Kapitels und die Anrede Lamechs an seine Weiber Fragmente von größern Gedichten wären; ein Gedanke, der nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, wie aus dem, was ich oben erinnert habe, und zum Theil auch noch mehr aus meinen weitern Betrachtungen unten, sonderlich aus §. 3. erhellen wird. Was Jerusalem nun noch weiter schreibt, setze ich, zur vollkommenern Uebersicht seiner Meynung, vollends mit noch einigen Anmerkungen her.) „Wer aber eigentlich dieser göttliche Dichter gewesen sey, dies läßt sich freylich viel weniger mit Gewißheit sagen. Man könnte vermuthen, daß es Adam selbst gewesen; es kann es auch Seth, es kann es Enos, es kann es Henoch gewesen seyn. In Ansehung des Enos heißt es, daß man zu seiner Zeit angefangen habe, von dem Namen des Herrn zu predigen. Vielleicht war er es also, der bey der Vermehrung des menschlichen Geschlechts es sich besonders angelegen seyn ließ, das Andenken der ersten Geschichte der Welt, und besonders das Andenken von dem Paradiese und von dem Ursprung des Bösen, wie er es von Adam gehört, durch diese Lieder zu erhalten. Von diesem sind sie hernach zunächst auf Noah gekommen, der von den großen Veränderungen, die er erlebt, und fast eben so allein, wie Adam, erlebt, auch natürlicher Weise eben so gerührt, dieselben zur Ehre Gottes eben so besungen, und damit zugleich die ganze Geschichte der ersten Welt bey seinen Nachkommen zu erhalten gesucht hat. Durch Mitzraim können sie hierauf nach Aegypten gekommen seyn, wo aber auch, durch die hieroglyphischen und symbolischen Vorstellungen, die darinn enthaltene Geschichte ihre wahre Gestalt vermuthlich gar bald verloren hat, und die Veranlassung der Fabel und Abgötterey geworden ist; da sie hergegen durch Sem in der Familie von Thara und Abraham sich so viel reiner erhalten. Von Abraham und Isaak heißt es, so oft sie in einer andern Gegend sich niedergelassen, daß sie, zur Ehre Gottes, Altäre errichtet, und von dem Namen des Herrn geprediget; dies heißt wol nichts anders, als daß sie bey ihren feyerlichen gottesdienstlichen Zusammenkünften sich und ihre Familien in der Verehrung des einigen Gottes und in dem Vertrauen zu seiner Vorsehung, durch Absingung heiliger Lieder, zu erhalten

gesucht

historischen Liedern zu Mosis Zeit schon Abschriften vorhanden gewesen seyn könnten.

§. 2.

---

gesucht haben. Sollte aber die erste Geschichte der Welt, die, durch das lange Leben ihrer Stammväter, ihnen so nahe, und fast noch gegenwärtig seyn mußte, hierbey vergessen worden seyn? Dies ist wol nicht glaublich. Ob nun gleich nachher der große Haufe des israelitischen Volks die wahre Religion seiner Väter in Aegypten vergessen zu haben scheint, da sie sogar die Beschneidung schon vergessen, weil vermuthlich die Härte und der Argwohn ihrer Tyrannen ihnen keine feyerliche Zusammenkünfte noch Sabbathe mehr erlaubten; so können sich diese Lieder dennoch, bis auf die Zeiten Mosis, auf mehr als einerley Art erhalten haben; sowol bey den ältesten Häuptern der Geschlechter, als auch bey Jethro und Hiob, bey denen überhaupt die wahre Erkenntniß Gottes, in der Entfernung von der ägyptischen Knechtschaft und Abgötterey, in patriarchalischer Reinigkeit noch geblieben war." (Diese Betrachtung dienet wenigstens dazu, daß man einsehen kann, wie Moses, insbesondere auch durch die Linie der Erzväter, noch traditionarische Nachrichten aus der Urwelt erhalten haben konnte, wiewol ich nicht der Meynung bin, daß diese Tradition seine einzige, oder auch nur seine Hauptquelle gewesen, wie ich unten §. 6. mit mehrerem zeigen werde.) — — „Ich setze noch dies hinzu, daß, da um diese Zeit die Schreibekunst schon gemein gewesen, auch von diesen Liedern schon Abschriften vorhanden gewesen seyn können. — — Da nun — in den Nachrichten von der Sündfluth und dem Thurmbau sich noch eben diese dichterischen Spuren zeigen, mit der Geschichte Abrahams aber der Styl sich auf einmal ändert, und ganz simpel und historisch wird; so sehe ich auch diese ganze Archäologie als eine Zusammensetzung von lauter solchen poetischen Originalstücken an," (Ja wenn sie nur alle, und zwar alle durchgehends, poetisch wären! Was enthält z. B. das fünfte und zehnte Kapitel, daß ich nur diese nenne, Poetisches?) „hinter welchen Moses selbst erst mit der Geschichte Abrahams zu schreiben angefangen. Man sieht auch, daß er von hier an einen viel reichern Vorrath von Nachrichten gehabt, woraus er, mit einer recht sorgfältigen Kürze, nur dasjenige genommen, was er unmittelbar zu seiner Absicht dienlich hielt; da hergegen in den eilf ersten Kapiteln, außer den Genealogien, nur einzelne Hauptbegebenheiten, auf eine viel lebhaftere und umständlichere Art beschrieben werden."

(Gar

§. 2.

Es ist unwahrscheinlich, daß sich Moses so weit über sein Zeitalter hinausreichender schriftlicher Denkmäler bedient habe.

Daß Moses uralte traditionarische Nachrichten benutzt habe, ist ein so natürlicher, wahrscheinlicher und vernünftiger Gedanke, daß

(Gar recht! Mosis Schreibart in der Urgeschichte mußte auch, vermöge der unten anzuzeigenden Quellen, von der mit Abraham anfangenden Geschichte verschieden seyn. Denn letztere floß, meines Erachtens, aus einer andern Hauptquelle, nemlich aus bloßer Tradition, die von Jakob, Abrahams Enkel, so treu und vollständig mit nach Aegypten kommen, und sich bis auf Mosen unter den israelitischen Stammhäuptern in einem so kurzen Zeitraum gewiß ächt erhalten konnte.)

***) Im vierten Theil. S. 173 ff. Ich setze die hieher gehörige Stelle, als den andern Hauptgegenstand meiner Abhandlung, ebenfalls wörtlich her: „Astrüc und Jerusalem haben schon vermuthet, daß sich Mose, bey Abfassung seines ersten Buchs, uralter Denkmäler bedient haben möchte, die vielleicht durch Noah aus der antediluvischen Welt in die neue, diesseits der Fluth, getragen worden wären. Und je tiefer ich mich in den Geist und die Oekonomie der ersten Kapitel hinein studirt habe, desto mehr Beweise habe ich für diese Vermuthung gefunden.“ (Diese Beweise sind blos scheinbar und täuschend, und halten die Kritik nicht aus, wie unten gezeigt werden wird.) „So ein eignes für sich bestehendes Denkmaal ist auch das 2te und 3te Kapitel der Genesis. Denn mit dem ersten hängt das 2te, vom 4ten Vers an, nicht zusammen. Die eigne Ueberschrift: „Dies ist die Entstehung des Himmels und „der Erde,“ sondert beyde Urkunden deutlich genug von einander ab.“ (Ich bin selbst der Meynung, daß das erste Kapitel bis auf den vierten Vers des zweyten ein Ganzes ausmache; aber darinnen bin ich mit dem Verfasser nicht einig, daß er die Worte: „Dies ist die Entstehung des Himmels und der Erde,“ für eine Ueberschrift der vom vierten Vers des zweyten Kapitels an stehenden Nachrichten hält. Gieng nichts vorher; so könnte es Ueberschrift des Folgenden seyn: da aber unmittelbar vorher die Schöpfung beschrieben worden ist; so können diese Worte keinen

daß wenig oder nichts Erhebliches dagegen einzuwenden seyn dürfte. Daß es aber schriftliche Denkmäler aus dem grauen Alterthum

---

keinen andern Sinn haben, als: „Auf vorbeschriebene Art ist „also Himmel und Erde entstanden," um so mehr, da die eigentliche Schöpfung des Himmels und der Erde im zweyten Kapitel, vom vierten Vers an, gar nicht beschrieben, sondern wie der Augenschein lehret, ein bloßer Nachtrag zum dritten und sechsten Tagwerk geliefert wird. Jedes Wort des vierten Verses ist Zeuge, daß diese einzelnen Nachrichten nicht für sich bestehende Geschichte, sondern Nachträge oder Anmerkungen zum Kap. 1. sind.) „Beym ersten Kapitel liegt auch ein künstlich angelegter Plan zum Grunde, der mit vieler Kunst durch alle Theile durchgeführet ist, und zum voraus jeder Idee ihre gehörige Stelle bestimmt. Hingegen beym 4ten Vers des 2ten nimmt die Erzählung einen kunstlosen Gang an; die einzelnen Thatsätze haben nicht die Stellung, welche ihnen ein geübter, mit Methode erzählender Geschichtschreiber würde gegeben haben; die Erzählung muß daher immer wieder ins vorhergehende zurückkehren, wenn ein noch nicht erwähnter Umstand vorausgesetzt werden soll." (Der Unterschied zwischen dem ersten und zweyten Kapitel, vom vierten Vers an, gründet sich auf die natürliche Verschiedenheit des poetischen Vortrags von dem prosaischen. Im ersten Kapitel ist der Vortrag poetisch, im zweyten, vom vierten Vers an, aber prosaisch. Wer daraus aber eine Verschiedenheit der Verfasser schließen wollte, würde sehr übereilt schließen, da doch Moses Poesie und Prose schreiben konnte.) „Auch im Ausdruck läßt sich ein auffallender Unterschied zwischen beyden Abschnitten nicht verkennen. Ich will mich nicht auf solche Verschiedenheiten des Stils berufen, die sich nur empfinden lassen; weil in Sachen des bloßen Gefühls nichts streng erwiesen, und über alle Zweifel erhoben werden kann. Allein im Gebrauch des Namens Gottes ist der Unterschied beyder Urkunden handgreiflich. Im ersten Kapitel, bis zum vierten Vers des zweyten, wird von Gott ohne Ausnahme das Wort Elohim gebraucht; hingegen vom vierten Vers des zweyten Kapitels an, bis zu Ende des dritten, wird Gott ohne Ausnahme Jehova-Elohim genannt. Sollte wol dieser Unterschied das Werk eines bloßen Zufalls seyn?" (Das glaube ich selbst nicht!) „und sollte nicht vielmehr diese

Ver-

thum gewesen seyn sollten, ist desto unwahrscheinlicher. — Ueberaus auffallend und merkwürdig mußten freylich die ältesten Weltgeschichten

---

Verschiedenheit von der Verschiedenheit der Verfasser herrühren?" (Daran zweifle ich! Durch das, was ich unten §. 4. erinnern werde, fällt die ganze Vermuthung weg. Von dem so offenbar künstlich-abwechselnden Gebrauch der Namen Gottes in den ersten Kapiteln der Mosaischen Urkunde habe ich anderwärts einen wahrscheinlichern Grund angegeben.) „Aber das 2te Kapitel, vom vierten Vers an, und das dritte machen ein Ganzes aus. Mit dem vierten Kapitel fangen ganz eigne Erscheinungen an, unter denen diese die unverkennbarste ist, daß Gott mit dem Namen Jehova allein belegt wird. Durch diese Eigenheiten wird es vom dritten hinlänglich abgesondert. Hingegen von der genannten Stelle des 2ten Kapitels an und im ganzen dritten dauert der Gebrauch des Ausdrucks Jehova-Elohim ununterbrochen fort. Derselbe Geist des ungebildeten Zeitalters, dieselben sinnlichen Vorstellungen brechen durch beyde Abschnitte in gleich starken Strahlen durch; in beyden paßt die Geschichte so genau zusammen, als nur immer zwey Bruchstücke eines Denkmaals aus dem Alterthum zusammen passen können." — — „Endlich nur aus diesen beyden Kapiteln lernen wir Eden kennen, nur hier finden wir den Baum des Lebens, nur hier den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, und sonst nirgends." (Was sollten aber auch diese Dinge z. B. in der Geschichte von Cain, Abel und Lamech, oder in der Geschichte von der Noachischen Fluth? In der Geschichte vom Fall, wozu das Kap. 2. vom siebenten Vers an, eine Vorbereitung ist, mußte dieser Dinge Erwähnung geschehen. — Ist denn aber die Sprache im vierten Kapitel anders, als die im dritten? Eben dieselbe Sinnlichkeit! eben derselbe Geist des ungebildeten Zeitalters! Nur der Name Jova macht allein den Unterschied; und der ist so viel, als gar keiner, wie sich unten ergeben wird, wenigstens kann er keinen verschiedenen Verfasser verrathen.) „Erweisen diese Umstände" (heißts nun weiter) „nicht streng genug den genauen Zusammenhang der beyden Abschnitte, und die Nothwendigkeit, sie einem Urheber beyzulegen: so muß man fast alles, was man bisher aus dem Alterthum noch so schön dargethan zu haben glaubte, wieder ins Reich der Möglichkeiten zurück weisen. Der Verfasser des ersten Kapitels kann also nicht wohl mit dem Urheber des 2ten

schichten für die ersten Menschenalter seyn. Was mußte nicht die Geschichte vom Ursprung des Böse, für mächtige Eindrücke in die Seele

und 3ten eine Person seyn. Ich berufe mich nicht blos auf die Kunst, die durch das erste Kapitel so stark durchschimmert — denn vielleicht hat die Absicht, welche durch das erste erreicht werden sollte, und die beym zweyten wegfiel, Kunst erfordert; ich berufe mich auch nicht blos auf den großen Abfall in der Sprache — denn großen Theils beruht er auf Gefühl, Schreibarten zu unterscheiden, das nicht jedem gegeben ist;" (Aber so wenig Gefühl und Beurtheilungskraft hat doch gewiß nicht leicht ein neuerer Ausleger, daß er nicht einsehen sollte, das erste Kapitel unterscheide sich vom zweyten und dritten, wie poetische Einkleidung und Ausdruck vom prosaischen Vortrag, der nur nicht so sehr sinnliche und bildliche Sprache der alten Welt seyn müßte, um nie für Poesie erklärt zu werden.) „nicht blos auf den ununterbrochenen Gebrauch des Wortes Elohim — denn der künstlich ausgeführte Plan konnte eine Gleichförmigkeit der Art erfordert haben. Aber — wenn beyde Abschnitte das Werk eines Schriftstellers wären: so würde er sich wol nicht wiederholt haben. Und doch geht das zweyte Kapitel offenbar wieder in den Inhalt des ersten zurück, und beschreibt die Entstehung der sensuellen Welt, über die sich das erste schon so weitläuftig verbreitet hatte, aufs neue, nur mit Rücksicht auf einige andre Punkte der ersten Geschichte der Menschen. Rühren beyde Denkmäler von zwey verschiedenen Verfassern her: so ist die Wiederholung sehr begreiflich." (Sie ist auch begreiflich, wenn man auch nicht mehrere verschiedene Verfasser der Mosaischen Urkunde annimmt, wie ich beym Schluß dieser Abhandlung darthun werde. Und — verschiedene antemosaische Verfasser dieser Urgeschichte sind, wie ich noch besonders §. 2. 3. 4. zeige, sogar unmöglich.) „Und ist Mose selbst Verfasser des ersten Kapitels, und hat er die dort ausgeführte Hauptidee aus dem zweyten genommen;" (jenes ist unleugbar; letzteres aber höchst unwahrscheinlich, da das Kap. 2. vom vierten Vers an, offenbar ein prosaischer Nachtrag zu der im Kap. 1. poetisch beschriebenen Schöpfung, eines und eben desselben Verfassers, Mosis, ist.) „wie ich oben wahrscheinlich zu machen gesucht habe: so finden wir ohne Zweifel im 2ten und 3ten Kapitel ein Denkmaal der menschlichen Geschichte, das schon lange vor Mosen vorhanden war." (Das wird sich unten weiter zeigen.)

Seele empfindsamer Menschen gemacht haben, die bey ihrer einfachen Lebensart, bey ihrem Naturzustande so wenig Zerstreuung und so viel Muße hatten, täglich daran zu denken, und welchen tausend und noch mehrere Ungemächlichkeiten und Beschwerden immer das lebhafteste Andenken an den großen Fehltritt des ersten Menschenpaars einflößten, und sie veranlaßten, diese Geschichte immer wieder von neuem zu wiederholen, und ihren Kindern zu erzählen. Cains und Lamechs Mordthaten, die Sündfluth und die Zerstreuung des Menschengeschlechts unter verschiedene Himmelsstriche, waren eben so merkwürdig, eben so sehr der öftern Wiederholung werth, die ohnehin theils Unterhaltung, theils auch insbesondere den angenehmen Gedanken gewährte, das Andenken dieser Begebenheiten auf die spätere Nachwelt fortzupflanzen. — Aber — schrieb man sie auch auf? — Natürlicher Weise hat man hier erst die Frage zu beantworten: War die Kunst zu schreiben auch schon damals wirklich erfunden? — Marshame und Warburtone würden ohne Bedenken Ja! sprechen; ich aber spreche aus guten Gründen Nein! — So unbescheiden ist wol heutiges Tages niemand mehr, der Adam oder einen andern Erzvater vor der Sündfluth, zum Erfinder der Schreibekunst machen sollte. Aber die Zeit der Erzväter nach der Noachischen Fluth, ja — wol diese ehrwürdigen Alten selbst pflegt man für so erfinderisch zu halten. Allein wird man wol in so frühen Zeiten, da man nur für die allerauffallendsten Bedürfnisse zu sorgen hatte, schon auf Erfindungen gesonnen haben, die man, bey der damaligen noch so langen Dauer des menschlichen Lebens, wo jeder noch Lehrer seines Enkels und Urenkels seyn konnte, wo also Entstellung der einzelnen merkwürdigen Nachrichten aus der Urwelt, zumal bey den wenigen Zerstreuungen jener glücklichen Menschen, gar nicht zu fürchten war, entbehren konnte? Wird man also die Schreibekunst schon in so frühen Zeiten suchen dürfen, die mehr Bildung des Geistes, mehr Abstraktion erfordert, als man von jener Zeit, unter einem Theil von Menschen, der, in einer ganzen Reihe von Jahrhunderten, noch ganz Natur blieb — nur für den Leib, — für den Geist aber nur gar wenig sorgte, zu erwarten

warten hat? — Man versetze sich in Noahs, Sems, Abrahams, Isaaks und Jakobs Zeitalter, lese die Lebensgeschichten dieser Altväter im Mose, und urtheile dann, ob sich eine einzige Spur der Schreibekunst in diesem langen Zeitraum, nur mit einigem Schein, vermuthen lasse, und ob die Erfindung dieser Kunst der Lebensart jener frommen Väter nicht eben so unähnlich sehe, als Monadenlehre dem Kamtschadalen? Zur Erfindung so abstrakter Künste gehört mehr Bildung des Geistes, als Viehzucht und Ackerbau geben können. Wahrscheinlicher Weise gehört die Ehre dieser Erfindung einer Nation, die schon einige Stufen der Geistesaufklärung erstiegen, schon eine und andere Wissenschaft getrieben hatte. — Moses kam aus Aegypten und schrieb. — Aegypten wurde von einer Nation bewohnt, deren Lebensart, schon zu Jakobs und Josephs Zeit, von der Lebensart der Hebräer, die so sehr Natur war, sich so sehr unterschied, daß diese von den Aegyptiern mit den verächtlichsten Augen angesehen wurde *). —

Wir halten ein Metier für verächtlich, wenn uns das unsrige edler dünkt — auch in der That wol edler ist. Und das war ohne Zweifel auch dort der Fall. Die Ebräer blieben immer den Sitten ihrer Väter treu, und machten auf Bildung des Verstandes, vor Mosen, wenig Anspruch. Aegypten bildete sich früher, und diese frühere Bildung erzeugte einen Stolz — eine Erhebung über alle diejenigen Nationen, die sie als bloße Nomadenvölker kannten, worunter dann auch, bis auf Mosis Zeit, die Israeliten gehörten. — Aber eben diese frühere Geistesbildung der Aegyptier machte sie auch fähig, Erfinder der Schrift zu werden. Erwägt man nun die Fähigkeit dieser Nation zu dieser Erfindung, — das gänzliche Stillschweigen der Geschichtbücher von einer frühern Erfindung dieser Kunst unter irgend einer andern Nation; erwägt man, daß man zu Jakobs Zeit in Canaan noch nicht die geringste Spur von der Kunst zu schreiben findet, Mosen hingegen, da er aus

*) 1 Mos. 46, 34.

aus Aegypten zog, die Buchstaben- oder Sylbenschrift schon so sehr geläufig war: so wird man, denke ich, den Aegyptiern die Erfindung der Schreibekunst nicht mehr streitig machen, zugleich aber auch einsehen, daß sie schon einige Zeit vor Mosen müsse erfunden und in Aegypten bekannt gewesen seyn. Vernunft und Geschichte des menschlichen Geistes ist jedoch Bürge dafür, daß die Buchstaben- oder Sylbenschrift, der sich Moses schon so fertig bediente, und deren Erfindung schon so viel Abstraktion erforderte, nicht die erste Schriftart war; denn jede Kunst steigt auf einzelnen Stufen zur Vollkommenheit. — Ohnfehlbar bediente man sich zur schriftlichen Darstellung der Gedanken und Worte anfänglich ganzer Bilder, die man hinmahlte, und durch deren geschickte Zusammensetzung man ganze Reden ausdrückte. Eine solche Schriftart hatten die Aegyptier, wie die Geschichte sagt *), wirklich, und sie ist unter dem Namen Bilderschrift oder Hieroglyphen **) bekannt genug. Diese Schriftart aber mußte nothwendig sehr unbequem und zweydeutig seyn. Bestimmtheit des Ausdrucks und natürliche Verbindung gewährte sie selten, sonderlich da, wo ein abstrakter Begrif auszudrücken war. Man sann also auf eine treuer darstellende Schriftart, auf die man nunmehro leicht verfallen mußte, da man doch schon den Begrif von der Kunst zu schreiben, auch durch die Bilderschrift schon einen guten Grund dazu gelegt hatte. Man versuchte also vermuthlich erst jedem Wort sein besonderes schriftliches Zeichen zu geben, und es demselben durchaus zu lassen, so oft es auszudrücken wäre. Diese Wortschrift aber hatte wieder

ihre

*) Nach dem Diodor von Sicilien (Hist. Biblioth. B. 3. S. 145.) waren die bildlichen Charaktere dieser ältesten Schriftart der Aegyptier von Thieren, gewissen Theilen des menschlichen Leibes und mancherley mechanischen Werkzeugen hergenommen.

**) Hieroglyphen, oder heilige Schrift, wurde deswegen so genannt, weil sie eigentlich nur von den ägyptischen Priestern zur Abfassung der sogenannten heiligen Bücher gebraucht und erklärt wurde.

ihre große Beschwerlichkeiten, weil sie natürlicher Weise aus eben so vielen Schriftzeichen oder Buchstaben bestehen mußte, als die Sprache Wörter hatte. Wie lange hätte man an dieser Schriftart lernen müssen, ehe man ihrer mächtig werden konnte! — Also — noch einen Schritt weiter! — Man bemerkte in vielen Wörtern ganz einerley Töne, — zählte die einzelnen Töne, oder Töne der einzelnen Sylben, gab jedem sein besonderes, willkührlich gewähltes, vielleicht aber auch mit dem auszudrückenden Ton gewissermaßen ähnliches schriftliches Zeichen, das man, so oft dieser oder jener Ton in den zu schreibenden Wörtern vorkam, brauchte, und nun hatte man die weit bequemere Sylbenschrift, von welcher Art auch die hebräische ist, die Moses mit aus Aegypten brachte *). — — Nun kann ich allenfalls wol zugeben, daß man in Aegypten schon zu Josephs Zeit die Bilderschrift gehabt habe. Von Josephs Tod bis auf Mosis Geburt waren aber ohngefähr nur sechzig bis drey und sechzig Jahre verflossen; ists also wol wahrscheinlich, daß die Buchstaben- oder Sylbenschrift schon lange vor Moses sollte erfunden und so gemein geworden seyn, als man glaubt? — Doch man setze die Bilderschrift noch früher hinaus, und den Gebrauch der Sylbenschrift schon in die Zeiten Josephs: so war und blieb sie, wie man leicht denken kann, doch noch immer blos Sache der Gelehrten dieser Nation, und Moses lernte sie, weil er am ägyptischen Hofe erzogen, in allen damals bekannten Wissenschaften unterrichtet, — kurz zum Gelehrten nach damaligem ägyptischen Geschmack gebildet wurde. — Nun thue man einen Seitenblick auf die vorgeblichen schriftlichen Urkunden, die Moses zu seiner Zeit, als eine Verlassenschaft aus der Urwelt, gefunden, genutzt, ja — wörtlich nur zusammengeheftet, und seinen Geschichtbüchern vorgesetzt haben soll: so werden sie, denke ich, in ihr voriges Nichts wieder zurück fallen. — So viel muß man, wenn man sich nicht gegen den Augenschein, gegen Vernunft und Ge-

*) S. meine ausführliche hebräische Sprachlehre ꝛc. Vorl. Einleit. S. 1–4.

Geschichte des menschlichen Geistes empören will, zugeben, daß Jakobs Söhne die Schreibekunst nicht mit nach Aegypten brachten, und daß diese Kunst bis auf diese Zeit den Nachkommen Sems, in der Linie der Erzväter, eine unbekannte Sache gewesen sey. — Die uralten schriftlichen historischen Denkmäler, deren sich Moses bedient haben soll, müßten also in Aegypten geschrieben worden seyn! Und von wem? — Von ägyptischen Gelehrten? Der Meynung sind die beyden oben angeführten Gelehrten nicht. — Also müßten sie entweder von Jakob, während seines Aufenthalts in Aegypten, oder in den letzten Jahren seines Lebens, oder von Joseph, oder von den in Gosen wohnenden gemeinen Israeliten geschrieben worden seyn. — Daß Jakob, ein Greis, der, Zeit seines Lebens, ein Nomade, — nur ein sehr reicher Nomade, ein hebräischer Emir war, — in Aegypten die Schreibekunst, die ohnehin nur die Sache ägyptischer Gelehrten gewesen zu seyn scheint, erst gelernt haben sollte, ist alles, was man unwahrscheinlich nennen kann. — Vielleicht hat also Joseph, der Grosvezir von Aegypten, seinen Namen durch jene idealische Urkunden verewigen wollen? — Daran zweifle ich eben so sehr! Joseph war nicht, wie Moses, am ägyptischen Hofe, sondern von seinem nomadischen Vater in Canaan zum Viehhirten, folglich wie seine übrigen Brüder, erzogen. In Aegypten war er, ehe ihn Pharao zum Grosvezir machte, Sclave, — den zwar sein Herr liebte, ihn aber schwerlich die Schulen der ägyptischen Weisen besuchen ließ. — Nun ward er auf einmal Befehlshaber über Aegypten, und man kann leicht denken, wie wenig Zeit ihm dieses wichtige Amt zur Erlernung der in Aegypten unter den Gelehrten bekannten Wissenschaften, worunter die Kunst zu schreiben ohne Zweifel eine der vorzüglichsten war, werde übrig gelassen haben. War ihm aber Erlernung der Schreibekunst zu seinem Amte unumgänglich nöthig (und daran kann man noch immer zweifeln, da man weiß, daß die Großen damaliger Zeit ihre Namen nicht unterschrieben, sondern nur, statt der Unterschrift, Siegelringe gebraucht haben; eine Gewohnheit, die der Orient noch jetzo kennt) — War ihm also die

Kunst zu schreiben eine unentbehrliche Wissenschaft, und lernte er sie: so hatte er schwerlich Zeit dazu, eine Weltchronik zu schreiben, — ein Unternehmen, das mit seinem wichtigen Amte in gar keiner Verbindung stund. — Also noch immer siehts um den Verfasser der vorgeblichen schriftlichen Urkunden Mosis mißlich aus! — Sind sie denn also vielleicht in Gosen von gemeinen Israeliten geschrieben worden? Von diesen am allerwenigsten! Wer hätte diese, in ihrem Hirtenlande, die Kunst zu schreiben gelehrt? — Und — was Mosen ein solcher von der Urwelt sagen wollte, das wußte der doch gewiß mehr gebildete Moses wenigstens eben so gut, da jener idealische israelitische Schriftsteller doch ziemlich gleichzeitig mit Mosen gelebt haben müßte. In Ansehung der spätern Geschichte von Abraham, Isaak und Jakob, wars schon eine andere Sache. Diese konnte Moses unter den israelitischen Aeltesten und Familienhäuptern natürlicher Weise noch ziemlich treu und ausführlich finden, indem diese drey ehrwürdigen Alten ihre nächsten Stammväter waren, ihrer Zeit sehr nahe lebten, und in der Geschichte dieser ihrer Väter viel Unterhaltung fanden. Doch unten §. 6. mehr davon.

§. 3.

Beweiß aus Mosen selbst, daß er seine Urgeschichte nicht aus dergleichen vorgeblichen uralten schriftlichen Denkmälern genommen, am allerwenigsten aber wörtlich daraus zusammen gesetzt habe, auch daß die Mosaische Urgeschichte nicht aus wörtlich zusammengesetzten historischen Liedern bestehe.

Erster Beweiß.

Durch das bisher Gesagte werden die vorgeblichen alten schriftlichen Denkmäler, die Moses gebraucht, und seine älteste Welt- und Menschengeschichte, die die eilf ersten Kapitel seines ersten Buchs einnimmt, wörtlich daraus zusammengesetzt haben soil, schon ziemlich verdächtig. Ich gedenke sie aber nunmehro aus Mosen selbst ganz zu zernichten, und zugleich auch zeigen zu können, daß Mosis älteste Erd- und Menschengeschichte auch nicht wörtliche Uebertragung alter historischer Lieder sey, die sich durch öfteres Absingen, ohne schriftlich verfaßt zu seyn, bis auf Mosen erhal-

erhalten haben sollen. Es ist mir unbegreiflich, wie denkende Gelehrte auf diesen Gedanken haben kommen können, da ihnen doch die Mosaische Urgeschichte selbst so laut widerspricht. — Das dritte Kapitel des ersten Buchs Mose, vom Ursprung des Bösen, und das zweyte, als einen Nachtrag zum ersten Kapitel, hat man, mit vorzüglich lauter Stimme, für ein solches eignes und für sich bestehendes schriftliches Denkmaal, oder für ein altes historisches Lied erklärt, das Moses seiner Urgeschichte wörtlich einverleibt haben soll *). — Allein ich glaube, der letzte Vers des dritten Kapitels giebt meiner obigen Betrachtung vollends ihr völliges Gewichte. — Die Cherubim, im Schluß des dritten Kapitels, sind doch, woran heutiges Tags niemand mehr zweifeln wird, nichts anders, als die, nach derjenigen sinnlichen Vorstellung, die wir bey Mosen und den übrigen biblischen Schriftstellern in der Folge noch so oft finden, vor den Donnerwagen Gottes gespannte Donnerpferde, oder der Donnerwagen selbst, worauf Gott auf den Wolken dahin fährt **)? — Selbst der von mir sehr geschätzte Erklärer der Mo-

*) Es ist unleugbar, daß es zu Mosis Zeit Sammlungen von historischen Liedern, die man bisweilen absang, gegeben habe. (Vergl. 4 Mos. 21, 14. 17. 27. 2 Sam. 1, 18.) Allein dieses sind, wie man aus ihrer Allegation siehet, sehr späte Sammlungen, die vermuthlich Moses erst veranlaßt hat. Denn es waren israelitische Liedersammlungen. Vor Mosen aber war die Schreibekunst unter den in Gosen wohnenden Israeliten, wie sich leicht denken läßt, eine unbekannte Sache. Ich will auch nicht leugnen, daß nicht auch die ganz alte Welt schon dergleichen historische Lieder gemacht, und zu Zeiten abgesungen habe; von der Art ist das Lied Lamechs offenbar; allein ganz wider den Augenschein ist es, daß die ganze Mosaische Urgeschichte, sonderlich von Kap. 2. V. 4. bis Kap. 11. wörtlich dergleichen uralte historische Lieder seyn sollte. Poetischer Bau, Harmonie und Cadanz fehlen ganz und gar, so, daß ich nicht wüßte, wie sie hätten abgesungen werden können. Daß der bloße bildliche Ausdruck Poesie noch nicht ausmache, und daß er Natursprache der alten sinnlichen Welt sey, habe ich schon oben in den Anmerkungen zum §. 1. erinnert. — Und ist nicht der gröste Theil der Urgeschichte ganz trocken-prosaisch? —

**) S. Michaelis Comment. de Cherubis; in den Commentariis Soc. Reg.

saischen Urgeschichte *) versteht nichts anders darunter. — Aber diese sinnliche Vorstellung vom Gewitter, daß Gott auf einem mit Sphinxen oder Donnerpferden bespannten Wagen auf den Wolken fahre, setzt doch wol natürlicher Weise Bekanntschaft mit Wagen und Pferden voraus? Denn wie hätte man sich den donnernden Gott auf einem Wagen fahrend vorstellen können, wenn man noch keinen Begrif von einem Wagen hatte? Nun ist es aber unwidersprechlich gewiß, daß die Erzväter nach der Sündfluth noch keine Wagen, nicht einmal Pferde hatten, (wie denn Wagen und Pferde dem gebirgigten Palästina auch gar nicht angemessen sind) sondern man ritt auf Kameelen oder Eseln; und eben diese Thiere brauchte man blos zu Lastthieren, nie aber zum Zug. Vor der Sündfluth hat man nun noch weniger an Wagen und Pferde zu denken. Soll nun dieses dritte Kapitel des ersten Buchs Mose ein eignes, für sich bestehendes, uraltes schriftliches Denkmaal seyn, das aus der antediluvischen Welt in die neue, diesseits der Fluth, getragen, und von Mosen seiner Geschichte wörtlich einverleibet worden: so müßte der Verfasser dieser vorgeblich-uralten namenlosen Urkunde von einer Sache gesprochen haben, die er noch gar nicht kannte, ja — die zu seiner Zeit noch nirgends in der Welt existirte. — Wer mag so harte Speise verdauen? — Bis auf Josephs Zeit finden wir nicht die geringste Spur vom Gebrauch der Wagen. Joseph war der erste Ebräer, der auf einem Wagen fuhr — aber nicht in seinem Vaterlande, in Palästina, wo man, noch viele Jahrhunderte später, nichts von Wagen wußte, — sondern in Aegypten, wo Erfindung und Gebrauch der Wagen natürlicher Weise noch über Josephs Zeit hinaus zu setzen ist, indem von Pharaos Staatswagen, worauf er seinen Grosvezir fahren ließ, als von einer ganz bekannten Sache geredet wird, und

Reg. Goetting. *Tom. I. ad ann.* 1751. *p.* 157-184. und meine Bibel mit vollst. erklärenden Anmerkungen. Th. 1. bey 1. Mos. 3, 24. a.

*) Im Repertorium für biblische und morgenländische Literatur. Th. 4. S. 238.

und Pharao den Israeliten schon mit sechshundert Kriegswagen nachsetzet *). — Aegypten ist das Land, das, seiner ebenen Lage wegen, den Gebrauch der Wagen und Pferde ungemein begünstiget. Pferdezucht und Gebrauch der Wagen finden wir daher auch schon ziemlich früh in diesem Lande, dessen Einwohner überhaupt immer einen sehr starken Hang zur Pracht und Bequemlichkeit gezeigt haben, eine Neigung, die einer so früh gebildeten Nation sehr ähnlich siehet. Was ist also wol natürlicher, als die Vorstellung vom Donnerwagen ursprünglich in Aegypten zu suchen, wo man zuerst den Gebrauch der Wagen findet, wo schon in so frühen Zeiten Wagen rasselten, welchen Schall man sehr bequem zum Bild des Donners fand? — Ist aber der Donnerwagen, als Bild des Donners, eine Erfindung der Aegyptier: so ist freylich nichts handgreiflicher, als daß der Donnerwagen in der Mosaischen Geschichte vom Ursprung des Bösen, und da der letzte Vers dieses Kapitels offenbar ein wesentlicher Theil des Ganzen ist, folglich auch das ganze dritte und das damit genau zusammenhängende zweyte Kapitel der Mosaischen Urgeschichte eigne Sprache Mosis, der den Donnerwagen, als Bild des Gewitters, nebst andern Wissenschaften, in Aegypten profitirt hatte — nicht Arbeit eines namenlosen Urkundenschreibers sey. Die ganz alte Welt machte sich vom Gewitter eine ganz andere und ihrem Zeitalter angemessenere Vorstellung. Der Blitz war ihr: Gottes Angesicht und der Donner — Stimme der gegenwärtigen erzürnten und rächenden Gottheit. Diese Vorstellung behielt Moses ebenfalls mit bey, und wir finden sie in seinen Büchern sehr häufig. Selbst in der Geschichte vom Fall braucht er sie **), und jeder Leser seiner Geschichte wird es

*) Vergl. 1 Mos. 41, 43. mit 2 Mos. 14, 7.

**) 1 Mos. 3, 8. 10. — Angesicht Gottes, für Blitz, aber finden wir schon 1 Mos. 4, 14. 16., in welchen beyden Versen ich mich zwar in meiner Bibel nicht dazu erklärt habe, wovon ich aber nunmehro, durch neu angestellte spätere Untersuchungen, vollkommen überzeugt worden bin. Uebrigens bitte ich in meiner Bibel ꝛc.

noch

sehr billigen, daß er den Adam, der vom Wagen noch keinen Begrif hatte, nicht für den Donnerwagen, sondern für Gottes Stimme sich fürchten und verstecken läßt. Unten aber, im letzten Verse, wo der Geschichtschreiber selbst erzählt, konnte er sich des Donnerwagens (Cherubim) zum Bild des Donners, und des blinkenden Schwerdts zum Bild des Blitzes, ohne widers Kostume zu sündigen, gar wohl bedienen, weil er für ein Volk schrieb, das in Aegypten mit diesen Vorstellungen hinlänglich bekannt worden war *).

§. 4.

Zweyter Beweiß.

Aus dem Gebrauch des Namens Jova.

Man ist indessen nicht einmal damit zufrieden, daß Moses uralte schriftliche Denkmäler eines gewissen unbekannten Verfassers in seine älteste Welt- und Menschengeschichte übergetragen habe, sondern diese alten Urkunden sollen noch überdies von verschiedenen Ver-

---

noch an folgenden Stellen nachzusehen, und meine Anmerkungen dazu zu lesen: 1 Mos. 3, 8. c. Kap. 4, 4. c. 5. a. Kap. 11, 5. b. 2 Mos. 14, (19.) 24. noch einer großen Menge anderer Stellen zu geschweigen.

*) Den Donnerwagen und die vorgespannten Donnerpferde finden wir sonderlich häufig bey den griechischen und römischen Dichtern. Ich will nur eine einzige Stelle aus dem Horaz hersetzen (Oden B. 1. Od. 34. 6-8.

namque Diespiter
Plerumque per purum tonantes
Egit equos volucremque currum.

Und insbesondere von den Donnerpferden sehe man den Virgil (Aeneid. B. 2. 416. f. und B. 6. 587. ff.) nach. Wahrscheinlicher Weise haben die Griechen und Römer dieses Bild, so wie viele andere Vorstellungen, und zwar die erstern unmittelbar aus Aegypten. Denn unten werde ich zu bemerken Gelegenheit haben, daß viele griechische Weltweise und Dichter, worunter ich hier nur den Plato und Homer nennen will, nach Aegypten gereiset, und sich daselbst, um Wissenschaften zu profitiren, eine Zeitlang aufgehalten haben. Weiß man dieses: so wird man sich nicht mehr wundern, wie Plato (Phädr. S. 344.) schreiben konnte: ὁ δὲ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ, Ζεὺς, πτηνὸν ἅρμα ἐλαύνων.

Verfassern seyn. Dies schließet man theils aus der verschiedenen Schreibart, theils aus vorkommenden Wiederholungen, und dann vorzüglich aus der so regelmäßigen Abwechselung der Namen Gottes in den vier ersten Kapiteln des ersten Buchs Mose, die nicht zufällig seyn könne. Von der Verschiedenheit der Schreibart und den Wiederholungen unten! Hier nur etwas über den dritten Beweiß: daß Mosis genutzte oder vielmehr wörtlich übergetragene schriftliche Urkunden verschiedene Verfasser gehabt haben müßten, weil in den einzelnen Abschnitten der Mosaischen Urgeschichte die Namen der Gottheit so künstlich abwechseln. — Im ersten Kapitel, bis zum vierten Vers des zweyten Kapitels, wird Gott allezeit Elohim genannt; vom vierten Vers des zweyten Kapitels an, wo, wie der Augenschein lehret, ein neuer Abschnitt anfängt, obgleich sein Inhalt mit dem Kap. 1. ganz zusammenstimmt, bis zu Ende des dritten Kapitels, heißt Gott durchgängig Jova-Elohim, d. i. der Gott Jova, und im vierten Kapitel blos Jova. Bloßer Zufall kann diese so auffallend-künstliche Abwechselung der Namen: Gott, — Gott-Jova und Jova unmöglich seyn. — Man hat also daraus geschlossen, diese einzelnen Abschnitte der Mosaischen Urgeschichte müßten verschiedene uralte, lange Zeit vor Mosen lebende Verfasser haben, deren einer die Gottheit Elohim, der andere Jova-Elohim, und der dritte Jova genennt habe. — Aber man hätte doch erst untersuchen sollen, ob der Name Jova vor Mosen auch schon bekannt gewesen sey? und da würde man gefunden haben, daß Gott diesen seinen Namen erst damals Mosen geoffenbaret habe, als er die erste göttliche Erscheinung hatte, und von Gott den Auftrag bekam, sein bedrängtes Volk aus Aegypten zu führen. Im dritten Kapitel des zweyten Buchs Mose (V. 13. 14. 15.) spricht jedes Wort so laut dafür, daß man sich wundern muß, wie man sich habe einfallen lassen können, der Name Jova sey den Erzvätern schon bekannt gewesen *). —

*) Einige Gelehrte, die sich um den Sprachgebrauch nicht sehr bekümmern,

Nachdem Mose von dem ihm erschienenen Gott den Befehl erhalten hatte, die Israeliten aus Aegypten zu führen: so sagte er: „Wenn ich nun aber zu den Israeliten komme, und sage, der Gott ihrer Väter habe mich unter sie gesendet, um sie aus Aegypten zu führen, und sie mich (da sie in einem Lande wohnen, wo man viele Götter verehrt, deren jeder seinen besondern Namen hat) um den Namen desjenigen Gottes, der mich zu ihrer Befreyung gesendet hat, fragen, was antworte ich?" (Hieraus siehet man deutlich genug, daß Moses damals vom eigentlichen Namen des wahren Gottes, Jova, noch nichts gewußt habe.) — Gott antwortete: „Ehje ascher ehje," d. i. ich bin noch der Gott, oder werde und will auch noch künftig der Gott seyn, der ich vormals war — der unveränderliche, einzig wahre Gott; und setzte hinzu, Moses sollte nur sagen, der Gott, der Ehje zu ihm gesagt, d. i. ihm die Versicherung gegeben, daß er auch noch künftig der große Gott seyn würde, der er ihren Vorfahren, dem Abraham, Isaak und Jakob war, habe ihn gesandt, und zwar sollte er ihn seinem Volk (von der Versicherung: „Ehje ascher ehje") unter dem Namen Jihje, oder, anders ausgesprochen *), Jehova, oder Jova (d. i. der Gott,

---

mern, sind zwar der Meynung, es wäre der Name Jova schon zu Enos Zeiten aufgekommen, und gewöhnlich geworden, indem sie die letzten Worte im vierten Kapitel des ersten Buchs Mose: אז הוחל לקרא בשם יהוה übersetzen: „Damals fieng man an, unter dem Namen Jova zu beten," oder, Gott unter dem Namen Jova anzurufen. Allein nicht zu gedenken, daß der Sprachgebrauch jenen Sinn schlechterdings nicht zuläßt: so ist auch die oben im Text angeführte Stelle (2 Mos. 3, 13-15.) augenscheinlich darwider. Uebrigens habe ich zum guten Geschmack aller meiner Leser das gute Zutrauen, daß sie, weil Moses in seinem ersten Buch den Erzvätern den Namen Jova in den Mund legt, nicht daraus den offenbar unsichern Schluß machen, daß dieser Name zur Zeit jener Altväter auch schon gewöhnlich gewesen seyn müsse, sondern dabey an eine sogenannte Prolepsis denken, die, auch noch in andern Dingen, in den Mosaischen Schriften nicht selten vorkommt.

*) Hierbey muß ich die Leser bitten, den ersten Theil meiner Bibel mit voliſt.

Gott, der auch künftig der Gott seyn wird, der er vormals war — der einzig wahre, unveränderliche, ewige Gott) bekannt machen, und das sollte auf immer sein Name seyn." — Man müßte die leidige Gabe der Widersprechung haben, und mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man diesen Sinn der oben angeführten Stelle (2 Mos. 3, 13. 14. 15.) mißkennen, und folglich noch daran zweifeln wollte, daß hier Mosen zuerst der Name Jova gelehret worden, und folglich vor Mosen schlechterdings unbekannt gewesen sey. — Und was folgt daraus? — Offenbar nichts anders, als daß ein vor Mosen, ja — nur vor der Zeit, da Moses diese erste göttliche Erscheinung hatte, lebender älterer Schriftsteller sich unmöglich des Namens Jova bedienen konnte, weil dieser Name zuvor noch unerhört war, und daß folglich das zweyte Kapitel des ersten Buchs Mose, vom vierten Vers an, imgleichen das ganze dritte und vierte, sammt den folgenden, in welchen der Name Jova vorkommt, nicht älter, als Moses, und von keinem vor Mosen lebenden Schriftsteller geschrieben worden seyn können, und daß folglich, zumal wenn man alles das, was ich vom §. 2. an bis daher gesagt habe, zusammen nimmt, die Meynung, daß Moses seine älteste Welt- und Menschengeschichte bis auf Abraham aus alten historischen Liedern, die sich durch öfteres Absingen bis auf Mosen erhalten haben sollen, oder aus dergleichen uralten weit über Mosen hinausgehenden schriftlichen Denkmälern wörtlich zusammengesetzt habe, ganz ohne Grund sey. — Hätte man dieses alles bedacht: so würde man Grund genug gehabt haben, Mosen für den wirklichen Verfasser seiner Urgeschichte zu erklären, so wie man in der folgenden mit Abraham angehenden ausführlichen Geschichte Mosis Griffel nicht verkannt hat *). — Warum aber Moses in den

---

vollst. erklärenden Anmerkungen, und zwar bey 2 Mos. 3, 13. 14. 15. S. 276. 277. zu vergleichen, weil ich hier nicht gerne das wiederholen möchte, was ich dort schon geschrieben habe.

*) Es wäre hier zwar eine Ausflucht möglich; man könnte nemlich sagen, Moses hätte in jene alte Denkmäler nur den Namen Jova einge-

den ersten Abschnitten seiner Urgeschichte mit dem Namen Gottes abwechselt, und im ersten den bloßen Namen Elohim (Gott), im zweyten Jova-Elohim (der Gott Jova), und im dritten blos Jova gebraucht habe, darüber habe ich mich schon an einem andern Orte erkläret *); und ich halte mich berechtiget, die dort von mir angegebene Ursache für die wirklich wahre zu halten, bis mir ein anderer Gelehrter etwas Besseres darüber sagt. —

§. 5.

Moses schöpfte seine Urgeschichte aber gleichwol aus sichern Quellen, welches Parallelen anderer Völker beweisen, die mit den Israeliten keine Verbindung hatten.

Aus dem bisher Gesagten erhellet zur Gnüge, daß Moses wirklich selbst Verfasser der unter seinem Namen bekannten ältesten Welt- und Menschengeschichte, oder der eilf ersten Kapitel seines ersten Buchs sey, oder, welches einerley ist, ihr diejenige äußere Gestalt oder Form gegeben habe, in welcher wir sie kennen. — Wo hat er denn aber diese Nachrichten her? — Sinds vielleicht Mährchen, die ihn selbst für ihren Schöpfer erkennen? Ja dann würde Moses der große treue Moses nicht seyn, der er ist; oder er müßte lauter Poesie haben schreiben wollen, in welchem Fall man auch an heiligen Dichtern poetische Fiktion nicht würde tadeln dürfen; aber poetische Fiktion — und die Mosaische Urgeschichte (ich nehme in gewisser Rücksicht das erste Kapitel aus) — welch eine Kluft zwischen beyden! — Offenbar soll der Ursprung des Bösen, Cains

---

eingerückt, übrigens aber alles wörtlich beybehalten; allein dann könnte man doch nicht daraus beweisen, was man daraus beweisen will, nemlich daß diese Stücke, wegen der so regelmäßigen Abwechselung der Namen Gottes, verschiedene Verfasser hätten, und damit ist doch noch nicht dasjenige gehoben, was ich oben im §. 3. gegen die Existenz solcher vorgeblich-uralter, antemosaischer, schriftlicher Denkmäler oder historischer Lieder erinnert habe.

*) Im Th. 1. meiner Bibel ꝛc., und zwar in der vorgesetzten historischen Einleitung in die Mosaischen Schriften. S. 17.

Cains Brudermord, die Sündfluth, die Völkerzerstreuung — Geschichte und nicht poetische Fiktion seyn. Und die Genealogien? — So aus dem kleinen Liebling, dem kleinen Goldfinger gesogen? — Das traue ich keinem Muhammed, am allerwenigsten aber dem großen Moses zu! — Nachrichten, wovon wir fast bey allen alten Nationen, die theils nie mit den Israeliten Gemeinschaft hatten, theils auch sich aus Stolz und Haß, oder auch aus Vorurtheil, gewiß nicht von ihnen belehren lassen wollten, so sichtbare Spuren und Ueberbleibsel von den ächten Originalnachrichten, woraus auch Moses schöpfte, finden — können unmöglich von Mosen erdichtet seyn. — Gelehrte Leser dürfte ich überhaupt nur an Hesiods Theogonie, Ovids erstes Buch der Verwandlungen, und an diejenigen Fragmente erinnern, die wir aus der ägyptischen, phönicischen und chaldäischen Philosophie noch übrig haben, brauchte also diese Betrachtung nicht zu detailliren, wenn ich auch dem gelehrten Leser nicht eine lebhaftere Uebersicht der Sache dadurch zu verschaffen glaubte. Also nur hie und da ein Scherflein! —

Man hat schon längst zwischen den Ueberbleibseln der ägyptischen und phönicischen Philosophie, beym Eusebius, im zehnten Kapitel des ersten Buchs der evangelischen Vorbereitung, aus dem Sanchuniathon, (so sehr sie auch, bis auf Sanchuniathons Zeit, verunstaltet worden seyn mögen) und zwischen der Mosaischen Beschreibung der Schöpfung eine sehr einleuchtende Parallele bemerkt. Eine genaue Vergleichung beyder Kosmogonien hat der verehrungswürdige Jerusalem *) angestellt, die ich mittheile: „In dieser Mosaischen Beschreibung heißt es, die Erde sey erst wüst und leer, und diese Tiefe mit einer finstern Nacht bedeckt gewesen. Nach jener alten Philosophie sind die Nacht, der Erebus, der ägyptische Athor, das Chaos und das phönicische Modd, die flüssige Materie, welche den ganzen Grundstof der künftigen Geschöpfe in sich hält,

*) Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie. S. 105. ff.

hält, und das gemeinschaftliche Principium aller Dinge. Die Art, wie diese flüssige Materie zu ihrer Consistenz und in Ordnung gekommen, ist wiederum nach beyden einerley. In der Mosaischen Beschreibung heißt es, daß der Geist Gottes über diesem Wasser geschwebt. — — Nach jener Philosophie ist es ebenfalls ein unerschaffener Geist, der dieses Chaos befruchtet; ein lebendigmachender Wind, Kolpia, der mit seiner Gattinn, der Nacht, Baau, sich vereiniget, und woraus die Zeit, der Ulomus und der Erstgeborne hervorgekommen. Sie finden hier sogar dieselbigen Worte. Der Wind Kolpia ist offenbar der Geist des göttlichen Mundes." (Man hat aber gar nicht nöthig, in Mosen das Wort Ruah durch Geist zu übersetzen; es heißt eben sowol Wind, zu welcher Bedeutung ich mich auch in meiner Bibel erklärt habe. Uebersetzt man nun Wind: so ist hier die Uebereinstimmung noch sichtbarer.) „In der Baau, (schreibt Jerusalem an seinen Freund weiter) der Frau, die, durch diesen Kolpia befruchtet, die Natur hervorbringt, können Sie das Mosaische Bohu gar nicht mißkennen; der Ulomus ist unleugbar das ebräische Olam; der Erebus, der Ereb, der Abend, welcher vor der Schöpfung und dem Tage vorhergeht. Und wie wahrscheinlich ist das ägyptische Ey der Natur" (der Gott, dem die Aegyptier die Schöpfung der Welt zuschrieben, wurde mit einem Ey im Munde haltend, das die zur Existenz kommende Welt bedeuten sollte, abgebildet.) „nichts anders, als eine symbolische Abbildung von dem Merchepheth des Geistes." (In diesem letztern Punkt bin ich mit diesem Gelehrten nicht einig. Denn ich gebe dem hebräischen Worte nicht, wie die meisten Ausleger, die Bedeutung brüten, oder, wie ein Vogel über den Eyern sitzen, sondern wehen, oder blasen, vom Winde gebraucht, wie auch der Chaldäer schon sehr glücklich gethan hat. Denn Ruah ist hier in Mosen gewiß der Wind. — Doch dies sey blos Parenthese, die man übersehen kann!) — Ist die Parallele, die hier Jerusalem gezeigt hat, nicht einleuchtend genug? — Berosus, dieser uralte chaldäische Schriftsteller, der um die Zeit Alexanders des Großen, nach dem

Tatian

Tatian aber um etwas später gelebt, hat ebenfalls Nachrichten aus der Urwelt, die manches Fabelhafte und übertrieben Allegorische weggerechnet, mit den Mosaischen ganz verschwistert sind. — Nach diesem alten Chaldäer „war einst" (nemlich beym Anfang der Welt) „eine Zeit, wo Alles **Finsterniß** und **Wasser** war." (Was ist das anders, als was uns Moses nur mit veränderten Worten sagt: „und es war finster über dem die ganze Oberfläche „der Erde bedeckenden Ocean?") Ferner erzählt Berosus: „Die „oberste Regentinn von allem, was da war, sey ein Weib, mit „Namen Omoroka, (d. i. **Meer**, oder Ocean) gewesen. Dieses „Weib habe Belus (der höchste Gott — der Schöpfer) in **zwo** „**Hälften getheilet**, und aus der einen Hälfte **die Erde**, und „aus der andern **den Himmel** gemacht; — ferner die Finsterniß „zertheilt, Erde und Himmel von einander geschieden, und die „Welt in Ordnung gebracht." — Was heißt das anders, als was uns Moses nur mit bessern Worten sagt: Die ganze Oberfläche der Erde war mit einem gränzenlosen Meer bedeckt. Ein großer Theil dieses Wassers (vielleicht die eine Hälfte) stieg in Nebeln empor, und ward zu Wolken; die andere Hälfte des Wassers ließ der Schöpfer an besondere Orte hindringen, und in Ufer einschließen, daß also **trocknes Land**, und durch die in Nebeln aufgestiegene Wasserhälfte der **Wolkenhimmel** entstund. — Wenn Berosus sagt: „Gott habe die Finsterniß zertheilt:" so kann man darinnen wol schwerlich das Mosaische: „Gott schied das Licht von „der Finsterniß," verkennen. — Die Nachrichten des Berosus von der Sündfluth sind vollends bis zum Erstaunen übereinstimmend mit den Mosaischen. — Noah heißt bey diesem Schriftsteller **Xisuthrus**, der, seinem Bericht nach, letzte König vor der großen Ueberschwemmung, die er auch auf folgende Art glücklich überlebte: „Kronus (d. i. Saturn) erschien ihm im Traum, ver„kündigte ihm, daß den funfzehnten des Monats Däsius das ganze „Menschengeschlecht in einer Ueberschwemmung untergehen werde, „befahl ihm, ein Schif zu bauen, sich nebst den Seinigen hinein „zu begeben, auch allerhand vierfüßige Thiere und Vögel mit hin-

ein

„ein zu nehmen, und sich mit den erforderlichen Nahrungsmitteln „zu versehen. Er thats — baute ein Schif, fünf Stadien lang „und zwey Stadien breit, gieng, nachdem er auch die verschiede„nen Thierarten hinein geschaft hatte, nebst seinem Weib, Kindern „und Freunden hinein. Die Fluth brach ein, und da sie bald „wieder zu Ende zu gehen schien: so ließ er einige Vögel aus dem „Schiffe fliegen. Das erste mal kamen sie gar bald wieder, weil „sie weder Nahrung noch trocknes Land fanden. Nach einigen Ta„gen ließ er sie wieder fliegen, sie kamen aber auch wieder, und „hatten Koth an ihren Füßen. Das dritte mal aber blieben sie „außen, woraus Xisuthrus die wirkliche Abtrocknung des Erdbo„dens schloß. Er öfnete also die Bretter des Schifs, das, wie er „nun sah, auf einem Berg ruhete; gieng mit den Seinigen, inclusive „des Ruderknechts, heraus, betete die Erde an, baute einen Altar, „opferte den Göttern, und nun, zur Verwunderung derjenigen, die „noch im Schiffe zurück geblieben waren, verschwand er mit den „Seinigen. Jene giengen nun auch aus dem Schif, um diese zu „suchen, und da sie dem Xisuthrus ruften, befahl ihnen eine Stim„me aus der Luft, fromm zu leben, und sagte ihnen zugleich, Xi„suthrus sey, seiner Frömmigkeit wegen, nebst den Seinigen und „dem Steuermann, bey den Göttern, und werde bey ihnen blei„ben; sie aber sollten wieder nach Babylon zurück kehren; — — „denn das Land, wo sie sich jetzo befänden, sey Armenien“ (der Berg Ararat, worauf, nach Mosen, das Schif Noahs stehen blieb, ist auch nirgends anders als in Armenien zu suchen!). „Sie „brachten also den Göttern Opfer, wanderten wieder nach Babylon, „baueten die Stadt dieses Namens wieder auf, und dann auch „noch andere Städte und Tempel *).“ — Hier kann ich nun der Mühe,

*) S. Alexander Polyhistor, aus dem Berosus, beym Syncell S. 30. 31. und beym Cyrill, wider den Julian B. 1. — Abydenus beym Syncell S. 38. 39. und beym Eusebius in der Evangel. Vorbereit. B. 9. K. 12. vergl. allg. Welth. Th. 1. §. 207. S. 189.

Mühe, zwischen dieser, nur von einigen Verunstaltungen gesäuberten, sonst aber treuen Erzählung des Berosus beym Syncell und Eusebius, und der Mosaischen, eine Vergleichung anzustellen, um so mehr überhoben seyn, je augenscheinlicher die Parallele ist. Man kann sich beynahe der Vermuthung nicht enthalten, daß Berosus Mosen compilirt habe, wie der Erklärer der Urgeschichte im Repertorium (Th. 4. S. 213.) im Vorbeygehen auch wirklich thut; allein die Vermuthung ist, wenn man alle Umstände erwägt, und die ganzen Fragmente, die wir vom Berosus noch übrig haben, so, wie sie uns Fabricius darlegt, mit Bedacht lieset, und bedenkt, daß die Chaldäer ebenfalls schon sehr früh Wissenschaften trieben, und schwerlich von den Israeliten, die gar nicht als gelehrte Nation bekannt waren, und mit welchen sie in den frühen Zeiten auch gar nicht einmal Connexion hatten, wol aber von den am frühesten gebildeten, und, ihrer ersten Verdienste um die Wissenschaften wegen, so sehr illüstren Aegyptiern, werden zu profitiren gesucht haben, äußerst unwahrscheinlich. Unten mehr davon! — Ehe ich die Chaldäer verlasse, muß ich noch aus dem Zend-Avesta *) ihre Lehre von der ursprünglichen Unschuld und Glückseligkeit der ersten Menschen, vom Ursprung des Bösen und der Sterblichkeit anführen, in der jedoch die Originalgeschichte, wie sie Moses liefert, bis auf einige Hauptdata, verloren ist: „Des ganzen Menschen„geschlechts Stammältern waren anfangs rein und unschuldig; der „Himmel sollte ihnen werden, wenn sie rein wären in Gedanken, „rein und demüthig im Herzen, rein in ihren Thaten. Anfangs „thaten sie das, und erkannten Ormuzd für den einzigen Schöpfer „aller Dinge — sie lebten aber schon in dem Jahrtausend, da Ah„riman Gewalt hatte, Böses ins Gute zu mischen, und so wurde „zuerst Meschiane, das Weib, und darauf Meschia von Ahri„man, der sich ihrer Gedanken und Begierden des Herzens be„mächtigt

*) Zend-Avesta. Zoroasters lebendiges Wort. Ins Deutsche übersetzt von J. Fr. Kleuker. Th. 1. S. 23. 24.

„mächtigt hatte, verführt, und beyde wurden Darwands (Böse, „Sünder). — — Der Tod ist von Ahriman, durch des ersten Men„schen Sünde, unter die Menschen gebracht worden." — Lieset man vollends die alte historische Theologie der Griechen und Römer, die in der frühen Zeit, da sie dieselbe schon hatten, mit der jüdischen Nation in ganz und gar keiner Verbindung stunden, und vergleicht sie mit Mosen: so müßte man mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man die so sichtbare Aehnlichkeit verkennen wollte.

Moses sagt uns z. B. die Erde sey anfänglich wüste und leer und finster gewesen — oder, welches einerley ist, es habe sie noch keine Sonne beschienen. Ovid *) sagt, wenig verändert, nur in poetischer Einkleidung, eben das:

Ante mare & tellus &, quod tegit omnia, coelum,
Unus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere *Chaos*, *rudis indigestaque moles*,
Nec quicquam, nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene junctarum discordia semina rerum.
Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan,
Nec noua crescendo reparabat cornua Phoebe.

Unvollkommener, zum Theil auch mehr verstellt, Hesiod **):

Ἤτοι μὲν πρώτιστα χάος γένετ', αὐτὰρ ἔπειτα
Γαῖ' εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεὶ
Ἀθανάτων, οἱ ἔχουσι κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου,
Τάρταρά τ' ἠερόεντα μυχῷ χθονὸς εὐρυοδείης·
Ἠδ' Ἔρος, ὃς κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι,

Λυσι-

*) Verwandlungen. B. 1. Fab. 1. V. 5–12. V. 22–24. Fab. 2. 3. 4. 5.

**) Theogon. V. 115. ff.

Δυσιμελὴς, πάντων τε θεῶν, πάντων τ' ἀνθρώπων
Δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν.
Ἐκ χάεος δ' Ἔρεβός τε, μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο.
Νυκτὸς δ' αὖτ' Αἰθὴρ τε καὶ Ἡμέρη ἐξεγένοντο.
Οὓς τέκε κυσσαμένη, Ἐρέβει φιλότητι μιγεῖσα.
Γαῖα δὲ τοι πρῶτον μὲν ἐγείνατο ἶσον ἑαυτῇ
Οὐρανὸν ἀστερόεντ', ἵνα μιν περὶ πάντα καλύπτοι,
Ὄφρ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί.

Nach dem Hesiod war also erst das Chaos, hierauf die Erde und der finstre Tartarus innerhalb derselben; aus dem Chaos kam der Erebus und die Nacht, und aus der Nacht endlich der Aether und der Tag. — Der Sache nach ganz übereinstimmend mit Mosen, nur in Allegorie gehüllt, ganz in dasselbe Gewand, worinnen wir oben die Schöpfung, nach der Theorie der Aegyptier und Phönicier, aus dem Sanchuniathon, hatten. Also parallel mit Moses, aber nicht in Mosaischer Einkleidung, sondern so, wie die Aegyptier in der Folge ihre Philosophie vorzutragen pflegten, räthselhaft und allegorisch. Es gehört nicht viel kritisches Talent dazu, einzusehen, daß Hesiod Mosen unmöglich ausgeschrieben haben könne, sondern daß er eine gemeinschaftliche Quelle mit Mosen gehabt haben müsse, nur mit dem Unterschied, daß sie Mosen rein und helle, dem Griechen aber trübe floß.

§. Nach Mosen (Kap. 1, 6.) bildete der Schöpfer am andern Tage den Wolkenhimmel, indem er einen Theil des noch die ganze Oberfläche der Erde bedeckenden Wassers in Nebeln aufsteigen, und zwischen den nunmehr gebildeten Wolken und dem über der Erde stehenden Wasser einen klaren Zwischenraum, oder die klare Atmosphäre entstehen ließ. Ovid:

Hanc Deus & melior litem natura diremit.
Nam coelo terras & terris abscidit undas:
Et liquidum spisso secrevit ab aere coelum.

Zur Mosaischen Nachricht von Erschaffung der Gestirne, der Fische und andern zahmen und wilden Thiere, und des edelsten — mit Vernunft begabten Thiers, des zum Nachbild der Gottheit geschaffenen Menschen, und der ihm vom Schöpfer zugestandenen Herrschaft über alle sichtbare Geschöpfe, hat eben dieser Dichter folgende Parallele:

Vix ita limitibus discreverat omnia certis:
Cum, quae pressa diu massa latuere sub ipsa,
Sidera coeperunt toto fulgescere coelo.
Neu regio foret ulla suis animalibus orba:
Astra tenent coeleste solum, formaeque deorum.
Cesserunt nitidis habitandae piscibus undae.
Terra feras cepit, volucres agitabilis aer.
Sanctius his animal mentisque capacius altae
Deerat adhuc, & *quod dominari in cetera posset:*
Natus homo est: siue hunc *diuino semine fecit*
Ille opifex rerum, mundi melioris origo:
Siue recens tellus seductaque nuper ab alto
Aethere, cognati retinebat semina coeli:
Quam satus! Japeto mistam fluvialibus undis
Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum.

Sogar die Ordnung, die Gott, nach Mosen, bey Ausbildung der Erde beobachtete, hat dieser Dichter zum Erstaunen genau. Erst ein wildes Chaos — (s. die beyden oben zuerst angeführten Stellen!) — ein Chaos — finster, ohne Sonnenschein; dann Licht — Wolkenhimmel und klare Atmosphäre. Hierauf heller Schein der Gestirne; — nun lebendige Geschöpfe: Fische ins Meer und Thiere aufs trockne Land. Endlich der Mensch, mit Vernunft begabt, nach dem Bilde der Götter geschaffen, der Herrscher über alle sichtbare Geschöpfe. —

Von der Mosaischen Geschichte vom Ursprung des Bösen (1 Mos. 3.) finden wir in der griechischen und römischen Mythologie ebenfalls — wiewol ziemlich verstellte, Bruchstücke, die aber doch immer eine gemeinschaftliche Quelle verrathen, woraus sie, nur freylich trüber, als Mosis seine, geflossen sind. Die Eva, die von dem schädlichen Baum Früchte brach, und auch ihrem Manne, dem Adam, davon gab, und dadurch alles Uebel in die Welt brachte, ist gewiß nichts anders, als die Ate beym Homer, und die Pandora beym Hesiod. Oder vielmehr umgekehrt: Homers Ate und Hesiods Pandora ist gewiß niemand anders, als die Eva, so, wie Epimetheus niemand anders, als der Adam seyn soll, dem die Pandora jene gefährliche Büchse gab, worinnen alle Arten von Uebeln und Unglück befindlich waren, die, als Epimetheus die Büchse öfnete, herausfuhren, und die Menschen plagten. — Die Geschichte ist aus dem Hesiod *) bekannt, und ich brauche seine Worte nicht anzuführen. — Wer verkennt aber hier die Eva, die nach der gefährlichen Baumfrucht greift, auch ihrem Mann, dem Adam, davon giebt, und dadurch alles Böse in die Welt bringt?

Sieht man den Saturn der Mythologen mit kritischen Augen an: so wird man auch in ihm den ersten Menschen, Adam, nicht verkennen können. Saturn soll der erste Göttersohn gewesen seyn, — den Himmel zum Vater und die Erde zur Mutter gehabt, und viele Kinder gezeuget haben. Er wird abgebildet, einen Drachen oder große Schlange in der Hand haltend — und soll seine eignen Kinder gefressen haben. — Wer ist das anders, als Adam, der erste Mensch, den Gott, der im Himmel wohnt, aus Erde schuf („der Himmel war sein Vater, die Erde seine Mutter!"), und von welchem das ganze menschliche Geschlecht abstammt. („Ein Vater vieler Kinder!") Was ist die Schlange in Saturns Hand anders, als das Bild der Verführerinn im Paradies? und was — das Kinderfressen anders, als die Unglücklichwerdung und Sterblichkeit aller von Adam abstammenden

*) Ἔργα καὶ Ἡμέραι. V. 80. ff.

den Menschen, eine Folge vom Fall des ersten Menschenpaars? — Ferner, zu Saturns Zeit soll das sogenannte goldne, oder außerordentlich glückliche Zeitalter gewesen seyn, das griechische und römische Dichter nicht genug preisen können. Z. B. Ovid (bald nach der oben aus diesem Dichter angeführten letzten Stelle):

Aurea prima sata est aetas, quae, vindice nullo,
Sponte sua, sine lege, fidem rectumque colebat.
Poena metusque aberant, nec vincla minacia collo
Aere ligabantur: nec supplex turba timebat
Judicis ora sui, sed erant sine judice tuti.
Nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
Montibus in liquidas pinus descenderat undas,
Nullaque mortales, praeter sua, littora norant.
Nondum praecipites cingebant oppida fossae:
Non tuba directi, non aeris cornua flexi,
Non galeae, non ensis erat: sine militis usu
Mollia securae peragebant otia gentes.
Ipsa quoque immunis, rastroque intacta nec ullis
Saucia vomeribus, *per se dabat omnia tellus.*
Contentique cibis nullo cogente creatis,
Arbuteos fetus, montanaque fraga legebant
Cornaque & in duris haerentia mora rubetis,
Et quae deciderant patula Jovis arbore glandes.
Ver erat aeternum: placidique tepentibus auris
Mulcebant Zephyri natos sine semine flores.
Mox etiam fruges tellus inarata ferebat:
Nec renovatus ager gravidis canebat aristis.
Flumina jam lactis, jam flumina nectaris ibant:
Flavaque de viridi stillabant ilice mella.

Was

Was ist das Saturninische goldne Zeitalter anders, als der Stand der Unschuld, der glückliche Stand, worinnen das erste Menschenpaar vor dem Fall in dem fruchtbaren Paradies, das ohne mühsame Anbauung die herrlichsten Produkte lieferte, ja — viele Früchte, ganz ohne Mühe der Paradiesbewohner, sehr reichlich hervorbrachte? Auf dieser Seite beschreibt auch Hesiod *) — wie vorhin Ovid, dieses glückliche Zeitalter:

Χρύσεον μὲν πρώτιστα γένος μερόπων ἀνθρώπων
Ἀθάνατοι ποίησαν — — —
— — — — ἐθλοὶ δὲ πάντα
Τοῖσιν ἔην· καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα
Αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον· οἱ δ' ἐθελημοὶ
Ἥσυχοι ἔργα νέμοντο, σὺν ἐσθλοῖσιν πολέεσσιν.

Auf dieses goldne Zeitalter soll ein schlechteres, das silberne, gefolgt seyn, welches Hesiod und Ovid **) also beschrieben:

Ovid:

Postquam Saturno tenebrosa in Tartara misso,
Sub Jove mundus erat, *subiitque argentea proles*,
Auro deterior, fulvo pretiosior aere:
Iuppiter antiqui contraxit tempora veris,
Perque hiemes aestusque & inaequales auctumnos,
Et breve ver, spatiis exegit quattuor annum.
Tum primum siccis aer fervoribus ustus
Canduit & ventis glacies adstricta pependit.
Tum primum subiere domos; domus antra fuerunt,

*) Ἔργα καὶ Ἡμέραι. V. 108–119.

**) Hesiod Ἔργ. κ. ἡμέραι. V. 120–136. Ovid, Verwandl. B. 1. Fab. 4.

Et denſi frutices & junctae cortice virgae.
Semina tum primum longis Cerealia ſulcis
Obruta ſunt, preſſique jugo gemuere juvenci.

Heſiod:

Αὐτὰρ ἐπεὶ κεν τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν,
Τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι, Διὸς μεγάλᾳ διὰ βουλὰς,
Ἐσθλοὶ, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων.
— — — — — — —
— — — — — — —
Δεύτερον αὖτε γένος πολὺ χειρότερον μετόπισθεν
Ἀργύρεον ποίησαν ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,
Χρυσέῳ ὔτε Φυὴν ἐναλίγκιον ὔτε νόημα.
Ἀλλ' ἑκατὸν μὲν παῖς ἔτεα παρὰ μητέρι, κεδνῇ
Ἐτρέφετ' ἀτάλλων, μέγα νήπιος, ᾧ ἐνὶ οἴκῳ
Ἀλλ' ὅταν ἡβήσεσε, καὶ ἥβης μέτρον ἵκοιτο
Παυρίδιον ζώεσκον ἐπὶ χρόνον, ἄλγε ἔχοντες
Ἀφραδίαις. ὕβριν γὰρ ἀτάσθαλον οὐκ ἐδύναντο
Ἀλλήλων ἀπέχειν, οὐδ' ἀθανάτες θεραπεύειν
Ἤθελον, οὐδ' ἔρδειν μακάρων ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς
Ἣ θέμις ἀνθρώποισι κατ' ἤθεα. — —

Was iſt dieſes zweyte ſchlechtere Zeitalter anders, als die Lebensart Adams und der Eva, nebſt ihren Kindern, nach dem Fall, da ſie das fruchtbare Paradies verlaſſen, und dafür in eine äußerſt wilde unfruchtbare Landſchaft getrieben wurden, wo faſt gar nichts Eßbares von ſelbſt wuchs, und ſehr mühſam das Feld gebaut werden mußte;

(*Semina tum primum longis Cerealia ſulcis*
Obruta ſunt, preſſique jugo gemuere juvenci.)

wo man zuerst in Höhlen kroch, um sich der rauhen Witterung (dieser Gegend) nicht auszusetzen?

(*Tum primum subiere domos; domus antra fuerunt.*)

Wer denkt hier nicht an Cain, der die erste Stadt, oder, wie man Moses vielleicht richtiger verstehet, — Höhlen (*antra*) bauete, oder für sich und seine Familie zurechte machte *)?

Wenn Hesiod in der vorhin angeführten Stelle sagt, die Menschen in diesem zweyten schlechtern Zeitalter hätten hundert Jahre Zeit gebraucht, ehe sie mannbar worden, und wären so lange, als noch unmündig, bey der geschäftigen Mutter geblieben, und dann, mannbar, hätten sie in der kurzen Zeit ihrer mannbaren Jahre, ihrer Thorheiten wegen, nichts als Ungemach auszustehen gehabt, und nichts von der Verehrung der Götter wissen wollen; muß man da nicht an Mosis ehrwürdige Urkunde denken, nach welcher die Menschen vor der Sündfluth noch ein so ungemein hohes Alter erreichten? — (Was Hesiod kurz nennt, ist beziehungsweise auf das noch viel längere Leben der Menschen im güldenen Zeitalter, oder im Stand der Unschuld zu verstehen!) — Da in den spätern Zeiten das menschliche Leben höchstens sechzig bis achtzig Jahre währt: so nimmt die Zeit der Kindheit, nach der

*) S. 1 Mos. 4, 17. Verbindet man mit dem hebräischen Worte עיר den Begrif: „Stadt," so hat man freylich weiter nichts als einige bey- und an einander stehende unbewegliche schlechte Hütten zu verstehen; wofür ich mich auch in meiner Bibel erklärt habe. Allein das Wort עיר, das dem arabischen عَيْرٌ ganz nach der Regel entspricht, kann auch, wie dieses, eine Höhle bedeuten, in welcher Bedeutung es auch in der Stelle Psalm 31, 22. offenbar vorkommt, wo es von derjenigen Höhle gebraucht wird, in der sich David vor Saul verbarg. S. Fabers Archäologie der Hebräer. Th. I. 36. — Ovid würde also diesmal der beste Ausleger der Worte Mosis seyn:

Tum primum subiere domos; domus antra fuerunt.

Vom Gebrauch der Höhlen s. meine Bibel ꝛc., Th. 2. bey Richt. 6, 2. b. und bey Kap. 20, 33. a.

gewöhnlichen Bestimmung, etwa zehn Jahre ein. Zur Zeit der Erzväter vor der Sündfluth aber, oder in diesem zweyten silbernen Zeitalter, lebte man noch viele hundert Jahre; folglich mußte, so dachte der Dichter, auch die Kindheit von viel längerer Dauer seyn, und ohngefähr das erste Jahrhundert einnehmen, oder, er hatte sogar auch Nachrichten davon, daß die Menschen in diesem Zeitraum so gar spät erst Väter wurden, (wie wir aus Mosis Nachrichten von den sogenannten antediluvischen Erzvätern wissen) woraus er schloß, sie müßten viel später mannbar geworden seyn, als die Menschen zu seiner Zeit — wie auch noch heutiges Tags. — Das viele Ungemach, das die damaligen Menschen, wegen ihrer Thorheiten, bis an den Schluß ihres Lebens auszustehen hatten, muß doch gewiß jeden an die empfindlichen Folgen des Falls erinnern, die Moses so treu beschreibt: Entfernung von dem fruchtbaren Paradies; Unfruchtbarkeit der Gegend, die das erste Menschenpaar mit dem Paradies vertauscht hatte; Schweißerpressende, saure Arbeit des Adams, der, um sich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, diese unfruchtbare Gegend bauen mußte; Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und empfindliche Geburtsschmerzen der Eva; übertriebene Leidenschaften und endlich der Tod. — Auch an Cain muß man noch insbesondere denken, der sich, seiner Schandthat wegen, so großes Ungemach zuzog — in die Wildniß flüchten, und, nebst seinen Kindern, eine ganze Reihe von Beschwerlichkeiten zu durchleben hatte, so, daß er selbst ausrief: „Unerträglich ist meine Strafe!" — Endlich wollten, nach Hesiod, die Menschen in diesem schlechtern Zeitalter auch vom Gottesdienst nichts wissen. Gar recht! Moses, der Erhalter der ursprünglichen Wahrheit, sagt uns, daß man erst zu Enos Zeit Gott anzubeten angefangen habe.

Nun kam ein drittes, noch schlechteres Zeitalter, das Eherne, und endlich das schlechteste, — das Eiserne. Diese beyden Zeitalter will ich nur den bloßen Ovid zeichnen lassen:

Tertia post illam successit *ahenea proles*,
Saevior ingeniis & ad horrida promtior arma,
Non scelerata tamen. *De duro est ultima ferro.*
Protinus irrupit venae pejoris in aevum
Omne nefas: fugere pudor, verumque fidesque:
In quorum subiere locum fraudesque dolique
Insidiaeque & vis & amor sceleratus habendi.
Vela dabat ventis, nec adhuc bene noverat illos
Navita: quaeque diu steterant in montibus altis,
Fluctibus ignotis insultavere carinae.
Communemque prius, ceu lumina Solis & aurae,
Cautus humum longo signavit limite mensor.
Nec tantum segetes alimentaque debita; dives
Poscebatur humus: sed itum est in viscera terrae.
Quasque recondiderat, Stygiisque admoverat umbris,
Effodiuntur opes, irritamenta malorum.
Jamque nocens ferrum, ferroque nocentius aurum
Prodierat: *prodit bellum, quod pugnat utroque,*
Sanguineaque manu crepitantia concutit arma.
Vivitur ex rapto: non hospes ab hospite tutus,
Non socer a genero: fratrum quoque gratia rara est.
Imminet exitio vir conjugis, illa mariti:
Lurida terribiles miscent aconita novercae,
Filius ante diem patrios inquirit in annos.
Victa jacet pietas: & virgo caede madentes
Ultima coelestum terras Astraea reliquit.

Dieses vierte Zeitalter, wo Schaam, Wahrheit und Treue ganz von der Erde verschwunden, und dagegen Bosheit, Gewaltthätigkeit, Betrug und List, Geiz und Räuberey allgemein geworden

den war, ist offenbar nichts anders, als die gottlose Zeit kurz vor der Sündfluth, die, durch furchtbare gigantische Helden, bey der Nachwelt so merkwürdig worden war *). — Denn daß Ovid durch dieses vierte Zeitalter nicht das seinige verstehe, worinnen er lebte, scheint klar aus dem Hesiod zu erhellen, der, nachdem er diese vier Zeitalter besungen hatte, hinzusetzt:

Μηκέτ' ἔπειτ' ὄφελον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι
Ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν, ἢ ἔπειτα γενέσθαι.

„Möcht' ich doch nur nicht unter dem fünften Menschenalter leben,
„Sondern entweder zuvor gestorben, oder erst nachher geboren worden seyn!"

Die deukalionische Wasserfluth, in der alle Menschen, bis auf Deukalion und Pyrrha, umkamen, die sich in einem Schiffe erhielten, das auf dem Berg Parnassus stehen blieb, und die dann aus rücklings geworfenen Steinen wieder Kinder bekamen, und die Erde wieder bevölkerten — was ist das anders, als die Noachische Ueberschwemmung, die, zur Strafe der damals im Schwang gegangenen Bosheiten und Gewaltthätigkeiten, alle damals lebende Menschen, bis auf Noah und seine Familie, die sich in einem Schiffe erhielten, das auf dem Berg Ararat stehen blieb, ersäufte **)? Und was ist die heidnische Gigantenhistorie anders, als Verunstaltung

*) Hierbey bitte ich meine Anmerkungen zu 1 Mos. 6, 1–6. im Th. 1. meiner Bibel ꝛc. nachzulesen.

**) Ich bin nunmehro ganz überzeugt, daß die deukalionische Wasserfluth, so, wie die zur Zeit des Xisuthrus, deren Berosus gedenket, blos verstellte Erzählung der Noachischen sey. Es kann indessen auch eine spätere partikuläre Ueberschwemmung damit vermischt worden seyn, der diese Geschichte die Namen Deukalion und Pyrrha zu verdanken hat. S. meine Briefe über einige interessante Gegenstände der Bibel, die meiner neuen Uebersetzung und Erklärung des hohen Liedes Salomons angehängt sind. S. 149. 150.

tung der alten Tradition vom babylonischen Thurmbau, der durch ein schreckliches Gewitter *) unterbrochen wurde, und die Zerstreuung der Menschen unter entferntere Himmelsstriche zur Folge hatte, und die uns Moses so treu beschreibt? — Man höre den schon oft angeführten römischen Dichter **):

Neve foret terris securior arduus aether:
Affectasse ferunt regnum coeleste Gigantes,
Altaque congestos struxisse ad sidera montes.
Tum pater omnipotens misso perfregit Olympum
Fulmine & excussit subjectum Pelion Ossae &c.

Und an einem andern Orte †):

Terra feros partus, immania monstra, Gigantes
Edidit, *ausuros, in Jovis ire domum.*
Mille manus illis dedit & pro cruribus angues
Atque ait, *in magnos bella movete Deos.*
Exstruere hi montes ad sidera summa parabant
Et magnum bello sollicitare Jovem.
Fulmina de coeli jaculatus Juppiter arce,
Vertit in authores pondera vasta suos.

Man darf nur ein klein wenig mit der Manier der Dichter bekannt seyn, um in dieser Fabel die uns von Mosen so aufrichtig erzählte Geschichte vom babylonischen Thurmbau ziemlich originell

*) Ein Gewitter. Moses drückt es durch das Herniederfahren Gottes aus (ירד). Ich verweise hier, um das, was ich anderwärts schon gesagt habe, nicht wiederholen zu dürfen, auf meine Bibel ꝛc. bey 1 Mos. 11, 5. a. und auf meine daselbst angeführte Gedanken über den babylonischen Stadt- und Thurmbau (Hildburghausen 1774. 8.) —

**) Ovid, Verwandlungen. B. 1. Fab. 6.

†) Fast. B. 5.

nell zu finden. Das Unternehmen der Menschen nach der Sündfluth, einen bis in die Wolken reichenden Thurm zu bauen, schien dem Dichter eine Empörung dieser Menschen gegen die im Himmel thronende Gottheit. Die Menschen der alten Welt waren, nach der allgemeinen Sage, (die aber auch gar wohl in der Natur gegründet seyn kann) von ungleich größerer und stärkerer Leibesconstitution, als die Menschen in den spätern Zeitaltern. Dergleichen große starke Leute nennt der Dichter Giganten, oder Riesen. Um nun die Empörung dieser Riesen gegen die Götter sinnlicher zu machen, und doch auch etwas von dem Aufbauen in die Wolken, wovon die Tradition etwas sagte, mit anzubringen: so ließ man diese Riesen Berge über einander thürmen (denn daß sie einen Thurm hätten bauen wollen, wußte vielleicht die kastrirte Tradition nicht mehr); nun wußte man noch, daß bey dieser Gelegenheit ein Gewitter kam, (das sagt uns, wie oben bereits erinnert ist, auch Moses ausdrücklich; nur freylich in der Sprache der alten Welt, die man nur verstehen muß!) — ein Gewitter, das vielleicht gar einschlug. — Das war Vertheidigung der Gottheit gegen diese Rebellen. Und nun war der Götter- und Gigantenkrieg fertig! —

Lese ich, was die Mythologie vom Uranus (zu deutsch: Himmel), dem vorgeblich-ersten Könige der Atlanten, (beyläufig: der Himmel war der erste König aller Nationen!) sagt, daß er der Astronomie sehr kundig gewesen, und, zur Verwunderung des Pöbels, das Jahr nach der Sonne, die Monate nach dem Mond, imgleichen den Anfang und Ende der Jahreszeiten sehr genau zu bestimmen gewußt habe: so weiset sie mich gerade hin zu Mosen, der vom vierten Tagwerk sagt, daß Gott Sonne und Mond an den Himmel (Uranus) gesetzt habe, um Jahre, Jahreszeiten, Monate und Tage genau zu bestimmen und zu bilden. — So — kann man sich beym Japetus oder Neptun nichts anders, als den Japhet, der das wasserreiche Europa bevölkerte; beym Apoll niemanden anders, als den Jubal, den Erfinder der ersten musikalischen Instrumente, und beym Vulkan niemanden anders, als den Thubalkain, den Erfinder der Schmiedekunst, denken —

wie

wie sich denn sogar noch in den Namen die sichtbarste Aehnlichkeit erhalten hat.

Doch ich muß abbrechen, da ich ohnehin schon, wider meine Absicht, weitläuftig geworden bin.

Daß diese Nachrichten aus Mosen gestohlen seyn sollten, wird sich nur der überreden, der mit der alten Völkergeschichte unbekannt ist, und Einfälle an die Stelle historischer Wahrheit setzt. Sollten sie aber die Aegyptier (von welchen sie freylich leicht zu allen andern Nationen kommen konnten, da Aegypten für die Pflanzschule der Wissenschaften allgemein erkannt, verehrt und deswegen so fleißig besucht wurde) — erst von Mosen angenommen haben? — eine Nation, die an Mosen einen so gehaßten Feind bekam, die so früh Wissenschaften trieb, so früh ihr Religionssystem schon geschaffen hatte? eine Nation, die, wie die Bibel selbst sagt, Mosis Lehrerinn war? — — Vielleicht aber haben doch die Griechen und Römer Mosen kompilirt! — Der Meynung scheint Cyrill (widern Julian) gewesen zu seyn; denn der läßt den Plato nach Aegypten reisen, und die Bibel A. T. kompiliren. — So soll auch Aristoteles zu den Juden gesegelt seyn, und von ihnen profitirt haben. — — Die Israeliten und später hin sogenannten Juden waren zwar unter den orientalischen Völkern eine sehr illüstre Nation; aber nicht in den Augen der Griechen, und zwar auch überhaupt nicht in Ansehung der Wissenschaften, oder Gelehrsamkeit, die man ihnen gar nicht zutraute, auch in den ersten Zeiten ganz und gar nicht unter ihnen suchen durfte; wie kann man sich also einfallen lassen, die Griechen und Römer hätten von ihnen zu profitiren gesucht? Ja, eben aus dieser Ursache hat man nicht einmal von den angränzenden orientalischen Völkern so klein zu denken! — Die Griechen aber hatten in derjenigen alten Zeit, zu welcher ein Plagium allenfalls denkbar wäre, mit den Israeliten gar keine Gemeinschaft. Ueberhaupt waren die Israeliten, ihrer äußern Glücksumstände wegen, jedem Volk, dem sie bekannt waren, ein Dorn im Auge; fast jede Nation war ihre heimliche Feindinn; und schon in dieser Rücksicht ists sehr unwahrscheinlich, daß andere Völ-

ker

ker von ihnen sollten zu profitiren gesucht haben. — Konnten denn aber diese Völker jene Nachrichten aus der Kindheit der Welt anderwärts her haben, ohne Mosen zu kompiliren? — Ich dächte es! und zwar durch die drey Söhne Noah, die die drey Theile der alten Welt bevölkerten. — Der Nachrichten, die uns Moses aus der Kindheit der Welt mittheilt, sind so wenige, und dabey sind sie so auffallend und merkwürdig, daß sie Noahs Söhne, als eine überaus angenehme Verlassenschaft von ihrem frommen Vater, ohne Zweifel wol gefaßt, mit in die von ihnen zu bevölkernden Welttheile nahmen, sie ihren Kindern, fast als die einzige angenehme Art der wissenschaftlichen Unterhaltung, treu erzählten, und auf diese Art denen von ihnen abstammende:: Völkern einpflanzten. Durch Javan, Japhets Sohn, konnten sie die Griechen, von diesen die Chitthäer, das Stammvolk der Römer; von Mizraim, dem Stammvater der Aegyptier, einem Sohn Hams, konnten sie die Aegyptier; von Assur und Aram, Söhnen des Sems, konnten sie die Babylonier und Chaldäer erhalten, so, wie sie durch die Erzväter nach der Sündfluth auch auf Mosen kommen konnten. Nachrichten, die den Sinnen so sehr schmeicheln, die so außerordentlich, so auffallend, so merkwürdig sind, gehen unter unzähligen Geschlechtern selten verloren, wenigstens nicht ganz. Es giebt in unserm viel spätern Jahrtausend, wo auch der gemeine Mann schon weit mehr Beschäftigung und Zerstreuung des Geistes hat, als in der frühen Jugend der Welt, mancherley Histörchen, die sich, blos weil sie auffallend und außerordentlich sind, durch bloße Tradition bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Fast jedes Land hat seine besondern Mährchen, die sich treulich unter dem Pöbel erhalten. — Wie ungleich merkwürdiger aber mußten nicht der alten noch so wenig zerstreuten Welt die ersten und ältesten Weltgeschichten seyn, denen an Interesse und Wichtigkeit keine spätere Begebenheit gleichkommt? Wie tief mußten sie sich ins Gedächtniß prägen, und wie schwer mußten sie zu vergessen seyn!

§. 6.

§. 6.

Nähere Bestimmung der Quellen, woraus Moses schöpfte.

Es ist indessen leicht zu begreifen, daß sich die alten Nachrichten aus der Kindheit der Welt nicht unter allen alten Völkern gleich vollkommen, rein und genau werden erhalten haben. Natürlicher Weise sind sie bey derjenigen Nation, die sich am frühesten bildete, die am frühesten Wissenschaften trieb, am vollständigsten, reinsten und sichersten zu suchen. Und diese Ehre gebühret ohnstreitig den Aegyptiern. Nicht nur die ältesten Profanschriftsteller, sondern selbst die Bibel *) zeichnet die Aegyptier als die frühesten und berühmtesten Bearbeiter der Weltweisheit und anderer nützlicher Wissenschaften. Die erstern schreiben dieser Nation ausdrücklich die Erfindung der Meßkunst, Rechenkunst, Sternkunde, Arzneywissenschaft, Chymie, Anatomie, Naturlehre, Magie, Baukunst, Mechanik, Schreibekunst, Bildhauerkunst, Malerey, nebst vielen andern unfreyen Künsten, in den frühesten Zeiten, namentlich zu **). Natürlich ists, daß älteste Weltgeschichte, Genealogie und Geographie ihre frühesten Wissenschaften gewesen. Das Studium der ältesten Welt- und Menschengeschichte sowol, als der Geographie, mußte ihnen, und zwar jene in Ansehung der Religion, und diese wegen der von ihnen so früh getriebenen Handelschaft zur See überaus viele Vortheile gewähren, ja ihnen eben so unterhaltend als unentbehrlich seyn. — In beyden Wissenschaften sich unter allen andern Nationen die vollkommenste Kenntniß zu erwerben, gab ihnen ihr früher und ausgebreiteter Seehandel die beste Gelegenheit. — Die Aegyptier sind ebenfalls die ersten, die erst auf dem Nil, und dann auch auf dem Meere, mit der Schiffahrt Ver-

*) Apost. Gesch. 7, 22. wo von Mosen gesagt wird, daß er in allen Wissenschaften der Aegyptier unterrichtet worden; und 1 Kön. 4, 30. wo ein Vergleich zwischen Salomons Weisheit und Gelehrsamkeit mit der Aegyptier ihrer angestellet wird.

**) S. allgemeine Weltbistorie. Th. 1. §. 555-570. S. 456. ff. und die daselbst angeführten alten Schriftsteller.

Versuche machten, die ihnen so wohl gelungen, daß sie sich dieser vermöge der dadurch beförderten Handelschaft bereichernden Kunst, welche die vortheilhafte Lage ihres Landes, das nördlich ans mittelländische Meer stößt, worauf sie die westlichen Küsten von Asien und ganz Europa umsegeln konnten, und gegen Osten das rothe Meer hat, das ihre Schiffe nach Arabien, Persien und Indien trug, außerordentlich begünstigte, sehr frühzeitig bemeisterten. Trieben die Aegyptier einmal Handelschaft zur See in fremde Länder, was mußten sie nicht für ungemeine Vortheile in Ansehung ihrer historischen und geographischen Wissenschaften gewinnen! Noch waren die ältesten Weltgeschichten allen Nationen, bald mehr, bald weniger bekannt; durch ihre Schiffahrt konnten sie überall Nachrichten einziehen, sie mit den ihrigen vergleichen, und auf diese Weise, in Ansehung der ältesten Welt- und Menschengeschichte, die bis daher nur noch blos der Tradition anvertrauet war, zur reinen, unentstellten historischen Wahrheit kommen. Und wie vortheilhaft mußte nun nicht vollends die frühe Erfindung und Ausübung eines ausgebreiteten Seehandels insbesondere für die allgemeine Erdbeschreibung seyn? — Damals wußte noch jede Nation ihren Stammvater, nach dessen Namen sie sich sogar noch nannte; so zahlloß, wie heutiges Tags, waren die damals lebenden Völker noch nicht; und da konnten die lehrbegierigen Aegyptier freylich ohne Mühe die sichersten geographischen Nachrichten von der damals bewohnten Welt erhalten, selbst ohne aus der Geographie eine besondere gelehrte Wissenschaft zu machen, da sie ihnen bey ihrem Seehandel so unentbehrlich war. — Was ihnen aber auch eigne Erfahrung, in Ansehung der alten Geographie, nicht gewährte, das konnten ihnen ihre Nachbarn, die Phönicier, sagen, deren frühe Schiffahrt und ausgebreiteter Seehandel eben so bekannt als gewiß ist *). — Doch ich könnte auch nur blos dabey stehen bleiben, daß die Aegyptier diejenige Nation gewesen, die, — unter allen zuerst, — schon in sehr frühen Zeiten Wissenschaften getrieben

*) S. allg. Welthist. Th. 2. §. 265-270. S. 228. ff.

ben haben. Die Nachrichten aus der alten Welt, die Mizraim, Noahs Enkel, nach Aegypten brachte, waren also in diesem Lande der Gefahr, durch Einfalt und Nachlässigkeit verstellt zu werden, viel weniger ausgesetzt, als in andern Ländern, wo Wissenschaften noch unter die ungedachten Dinge gehörten. Natürlicher Weise machte man sichs in Aegypten zur ersten Pflicht, diese alten ehrwürdigen Nachrichten für die Nachwelt ächt und unentstellt zu erhalten. — Daß es wirklich geschehen, ist um so viel sicherer zu vermuthen, da alles Wissenschaftliche eigentlich die Sache der ägyptischen Priester war *), denen es doch, in Ansehung der Religion, natürlicher Weise um die älteste Weltgeschichte, die der Tradition ungebildeter Völker anvertraut war, ganz vorzüglich zu thun seyn mußte; und nachdem die Schreibekunst erfunden worden war, waren diese uralten Nachrichten aus der Kindheit der Welt ohne Zweifel das erste, was man in aufgerichtete Säulen und Pfeiler grub **), und später hin in die sogenannten heiligen Bücher schrieb †).

Nunmehr dürfen wir also um sichere Quellen, woraus Moses schöpfen konnte, nicht mehr sehr bekümmert seyn. Es kam nicht nur durch die sogenannten Erzväter, durch Jakob insbesondere, noch Tradition auf Mosen, sondern es stund ihm auch der ganze Schatz der heiligen und profanen Gelehrsamkeit der Aegyptier offen. Ein Vortheil, den er, als Ausländer, schwerlich würde haben nutzen können, wenn er nicht am ägyptischen Hofe erzogen, und ganz als eingeborner Aegyptier wäre honorirt worden. Denn wir wissen, daß die ägyptischen Priester, als die eigentlichen Verwahrer und Bearbeiter der Gelehrsamkeit, ihre Wissenschaften allen

*) Strabo B. 17. S. 1159. Clemens Alex. Strom. 1. Diodor. Sic. B. 1. S. 86.

**) Von dieser alten Gewohnheit der Aegyptier, ihre Gelehrsamkeit und sonstige merkwürdige Nachrichten in Säulen zu graben, s. die allgemeine Welthistorie Th. 1. §. 570. S. 468.

†) Heilige Bücher. S. eben daselbst §. 571. S. 468. ff.

auswärtigen Nationen mißgönnten, und sie gerne, wo möglich, ganz für sich behalten wollten. Ein merkwürdiges Beyspiel haben wir am Pythagoras, (nach dem Porphyr, in dem Leben dieses Weltweisen) das ich mit den Worten der Verfasser der allgemeinen Welthistorie *) anführe: „Als Pythagoras Willens war, nach Aegypten zu reisen, ließ er sich von dem Samischen Tyrannen, Polycrates, ein Empfehlungsschreiben an den ägyptischen König Amasis, der sein besonderer Freund war, mitgeben, um desto freyern Zutritt zur geheimen Gelehrsamkeit der Priester zu bekommen; und da er zu dem Amasis kam, erhielt er auch von demselben ein Schreiben an die Priester, darinnen denselben befohlen ward, dem Pythagoras ihre Wissenschaften mitzutheilen. Er begab sich demnach zuerst zu den Priestern in Heliopolis, die ihn aber an die Lehrer zu Memphis, als ihre Aeltesten, verwiesen; von Memphis aber ward er, unter eben dem Vorwand, nach Theben abgefertiget. Nach vielen verschlagenen Ausflüchten, da sie sich nicht getraueten, durch fernere verzögerliche Entschuldigungen dem Gebote des Königs ungehorsam zu seyn, suchten sie den Pythagoras von seinem Vorhaben abzuschrecken, durch die unsägliche Arbeit und Mühe, die er zu erwarten habe, indem sie ihm in seiner Probezeit sehr harte Dinge auferlegten, und die dem griechischen Gottesdienste zuwider waren. Nachdem er aber, mit unüberwindlichem Muthe, solches alles überstanden, nöthigte er sie doch endlich, ihn, wider ihren Willen, in die Gemeinschaft ihrer heiligen Geheimnisse und tiefsten Gelehrsamkeit aufzunehmen." — — Sollte auch, wie man vermuthet, Porphyr, der dieses erzählet, hier und da etwas erdichtet haben: so muß doch etwas an seiner Nachricht seyn, und dieses ist: daß Pythagoras viel Mühe anwenden mußte, aus den ägyptischen Priestern etwas herauszulocken, und überhaupt, daß man in Aegypten, in Ansehung der Wissenschaften, und wol insbesondere in Ansehung ihrer historischen Theologie, wozu die älteste Welt- und Menschengeschichte hauptsächlich gehörte, gegen Ausländer sehr karg und

*) Theil 1. §. 571. S. 469.

und neidisch war. Mit Mosen aber verhielt sichs anders. Er ward als eingeborner, oder doch als naturalisirter Aegyptier angesehen; seine Erziehung am königlichen Hofe verschafte ihm auch bey der Priesterschaft großes Ansehen, und da man ihn einmal als naturalisirten Aegyptier betrachtete: so verheimlichte man auch die Schätze der ägyptischen Gelehrsamkeit nicht vor ihm. Er profitirte sie also, und machte den besten Gebrauch davon. — Aber konnte sich denn Moses, in Ansehung der ältesten Welt- und Menschengeschichte, so ganz sicher auf die Aussage der ägyptischen Gelehrten verlassen? — Es ist wol sehr natürlich, daß sich die Aegyptier, diese so früh gebildete Nation, nicht selbst werden haben täuschen, und Erdichtungen für reine Wahrheit für die Nachwelt aufbewahren wollen. Sie sammelten — und untersuchten, nicht für andere Nationen, (in diesem Fall wären den Aegyptiern allenfalls Erdichtungen zuzutrauen!) sondern für sich! In dieser Rücksicht hat man gewiß keinen Grund, in die Nachrichten der Aegyptier aus der Kindheit der Welt, die sie in der Folge als ein unschätzbares Kleinod jeder andern Nation mißgönnten, ein Mißtrauen zu setzen; wenigstens glaube ich immer weit ruhiger dabey seyn zu können, wenn ich weiß, daß Moses seine Urgeschichte aus Aegypten her hat, als wenn zu vermuthen wäre, er hätte sie aus einem andern Lande geholt, wo man zu seiner Zeit noch an keine Wissenschaften dachte. — Es kommt aber hinzu, daß Moses auch unter seinem Stammvolk in Gosen noch Traditionen fand, die mit den Nachrichten, die er von den Aegyptiern erhielt, gut zusammenstimmten. Beweises genug, daß die Nachrichten der Aegyptier keine Mährchen waren! Wenn wir aber insbesondere das zehnte Kapitel des ersten Buchs Mose ansehen, das einen so großen Schatz von der alten Geographie enthält — Nachrichten, die Moses nirgends anders her haben konnte, als von einer Nation, die, durch einen ausgebreiteten Seehandel, die alte Geographie genau und zuverlässig wissen konnte, auch besorgt genug war, diese Nachrichten für die Nachwelt aufzubewahren: so kann man unmöglich Aegypten darinnen verkennen, oder man müßte an Phönicien den-

denken *); denn die Phönicier sind ihres eben so frühen als ausgebreiteten Seehandels wegen bekannt genug. Wenn ich aber erwäge, daß die Phönicier nicht so bald, auch bey weitem nicht so sehr der Gelehrsamkeit oblagen, als die Aegyptier, und jene aus der Geographie nicht, wie die Aegyptier, eine besondere Wissenschaft machten, und noch überdies die wißbegierigen Aegyptier von den Phöniciern selbst noch Nachrichten einziehen konnten: so bin ich in der That geneigter, Mosen das zehnte Kapitel seines ersten Buchs aus Aegypten nehmen, als ihn von den Phöniciern unterrichten zu lassen, wiewol ich damit nicht leugne, daß Moses nicht auch Phönicier befragt haben sollte. So viel wird mir jeder leicht zugestehen, daß Moses diese geographischen Nachrichten nicht aus Tradition von den Erzvätern haben konnte; denn wo hätten sie diese hergenommen? — Sie müßten sie denn von den Phöniciern erhalten haben; allein waren die Erzväter, die wir uns als Nomadenemirs vorzustellen haben, auch so wißbegierig? konnte ihnen die damalige allgemeine Geographie etwas helfen? und trieben sie auch Wissenschaften? — Aber — einmal alles zugegeben — so wenig ichs auch aus Ueberzeugung kann — konnte sich auch Moses darauf verlassen,

*) Daß Moses die 1 Mos. 10. befindlichen geographischen Nachrichten von den Phöniciern profitirt habe, war bisher immer noch die gemeinste und wahrscheinlichste Meynung, zu welcher ich mich auch in der Einleitung in die Mosaischen Schriften (im Th. 1. meiner Bibel ꝛc) bekannt, zugleich aber auch mit Herrn Forster (Epist. ad Joh. Dav. Michaelis &c. p. 5) angenommen habe, daß Moses unter dem ägyptischen Pharao, Sesostris, Kriegsdienste gethan, und in diesen seinen Feldzügen sich eine so ausgebreitete geographische Kenntniß erworben habe. An beyden ist ohne Zweifel etwas; allein nach angestellter nochmaliger Prüfung und Untersuchung befinde ich diese beyden Kanäle für unzureichend; wenigstens ist es wahrscheinlicher, daß Moses, wenn die Aegyptier ausführliche und vollständige Nachrichten von der damals bewohnten Welt haben konnten, und, wie ich oben gezeigt habe, auch wirklich hatten, natürlicher Weise sich von den Aegyptiern werde haben belehren lassen, wobey jedoch die beyden obigen Kanäle nicht ganz auszuschließen sind.

lassen, wenn sie ihm von den in Gosen lebenden nomadischen Israeliten, einem damals noch ganz rohen und dummen Volk, erzählt wurden? (Denn nur von diesen konnte er sie erhalten, wenn sie Jakob mit nach Aegypten gebracht haben soll!) — Man lese das zehnte Kapitel des ersten Buchs Mose, und bedenke, wie gefährlich die darinnen stehenden Nachrichten unter den Israeliten in Gosen aufgehoben gewesen seyn würden; — Nachrichten, so wenig sinnlich, so trocken, folglich von einer ganz sinnlichen, ungebildeten Nation so ungemein schwer zu merken. — Wie leicht würden sie vergessen, verstümmelt und verdorben worden seyn! — Ja wenns eine die Sinne reizende Geschichte, wie z. B. die vom Fall der ersten Menschen, von Cains Brudermord, dem Thurmbau zu Babel und der Sündfluth gewesen wäre! — Will man mich überreden, daß Moses das zehnte Kapitel seiner Urgeschichte aus Tradition der in Gosen wohnenden Israeliten geschöpft habe: so werde ich gegen die darinnen befindlichen geographisch-genealogischen Nachrichten auf einmal voller Mißtrauen, so schätzbar sie mir hingegen sind, wenn ich weiß, daß sie Moses von den Aegyptiern hat. — — Und — spricht nicht der **Donnerwagen** Gottes, das ursprünglich ägyptische Bild, so stark dafür, daß Moses auch insbesondere das dritte und das damit zusammenhängende zweyte Kapitel aus Aegypten her habe? — Wird man also Mosen auch seine übrigen Urgeschichten, bis auf Abraham, aus andern, als ägyptischen Quellen schöpfen lassen dürfen? — Großes Glück für **uns** — Glück für **historische Wahrheit** ist es, daß Moses zu einer Zeit in Aegypten lebte, wo die ägyptische Gelehrsamkeit noch ächt, noch unverkappte Wahrheit war. Denn in der Folge sannen die ägyptischen Priester oder Gelehrten darauf, durch mehr als eine List ihre Wissenschaften und Heiligthümer vor andern Nationen, die gerne das, was die Aegyptier mit vieler Mühe, Fleiß und Zeit gesammlet und entdeckt hatten, ihnen abgelernet hätten, zu verzäunen. Sie fiengen bald an, ihre Gelehrsamkeit in die **Gemeine** und in die **Geheime** zu theilen. Jene, die minder wichtig war, ließen sie auch den gemeinen Mann und Ausländer wissen; diese aber, worunter, al-

lem Ansehen nach, auch jene alte ächte Nachrichten aus der Urwelt mit befindlich waren, behielten sie, um sie nicht gemein, alltäglich und verächtlich werden zu lassen, für sich, — hüllten sie in unverständliche Bilder und Allegorien ein, und machten, daß jeder, der den rechten Schlüssel dazu nicht finden konnte, entweder gar nichts davon verstund, oder Mißdeutungen zuwege brachte, auf welche Art, wie ich glaube, die sonderbaren Gestalten der ägyptischen Philosophie, wovon wir bey spätern Schriftstellern, dem Sanchuniathon, (Berosus und) Manetho, Bruchstücke finden, entstanden sind. Denn Sanchuniathon und Manetho sollen sich bey ihren Schriften der sogenannten heiligen Bücher der Aegyptier bedient haben. Wie glücklich? Das kann man sich leicht vorstellen, da sie viel zu spät lebten, und viel zu wenig mit den Kunstgriffen der alten ägyptischen Priester bekannt waren, als daß sie die vor sich habenden allegorisch-räthselhaften Nachrichten vollkommen richtig und glücklich sollten haben entziffern können. Wären die ägyptischen Priester nicht so geizig mit ihren Wissenschaften gewesen, und hätten sie, um sie unkenntlich zu machen, sie nicht so räthselhaft vorgetragen und aufgeschrieben: so würden wir heutiges Tags gewiß mehr davon übrig haben, und es würde auch zwischen diesen Fragmenten und der Mosaischen Urgeschichte ein noch viel größerer und genauerer Parallelismus sichtbar seyn. Um uns die unverstellte nackte Wahrheit zu schreiben, hätten die vorhin genannten Kompilatoren der ägyptischen Philosophie um viele Jahrhunderte früher, und wenigstens zu Mosis Zeit leben müssen, wo die historische Th ologie und Philosophie der Aegyptier noch nicht in Bilder und Allegorien gehüllt war.

Aber wars der Würde Mosis, dieses großen Propheten, auch nicht zuwider, den Stof seiner Urgeschichte, die den Anfang seiner heiligen Bücher ausmacht, von den Aegyptiern anzunehmen? — Ich finde nichts Unanständiges darinnen, wenn ich nur weiß, daß diese Nation Verwahrerinn und Lehrerinn der reinen historischen Wahrheit war. Und daran hat man viel weniger zu zweifeln, als wenn Moses von einem andern minder gebildeten Volk belehrt worden

den wäre. Thatsachen und Geschichten können doch nirgends anders, als aus zuverlässigen Nachrichten hergenommen werden. Eigne Einsicht, eigner Verstand, ist nur dazu gut, daß man prüft, und sich nicht durch Unwahrheiten täuschen läßt; aber Geschichten machen, soll auch der größte Geist nicht, sondern wir verlangen von ihm nur klugen Gebrauch zuverlässiger Urkunden — oder, wenn er diese nicht haben kann: so muß sie ihn, um glaubwürdig zu seyn, die untrügliche Gottheit selbst gelehrt haben; — eine Forderung, die man aber nur dann erst thun kann, wenn der heilige Geschichtschreiber von allen, oder doch von ungetrübten Quellen gänzlich verlassen war. Aber das war Moses nicht. Ihm stunden auch die geheimsten Schätze der ägyptischen Gelehrsamkeit offen — er ward, wie die Bibel mit klaren Worten selbst sagt, „in aller Weisheit, d. i. Gelehrsamkeit der Aegyptier unterrichtet," und sein kluges Betragen, bis an seinen Tod, seine weisen Gesetze, sein gebildeter Geschmack, wovon seine Gedichte zeugen, und seine Bekanntschaft mit der ägyptischen Bildersprache, die in seinen Schriften überall hervor leuchtet, und die blos eine Wissenschaft der Priester oder Gelehrten war — und noch viele andere Umstände mehr würden es uns, auch ohne jene ausdrückliche Versicherung der Bibel, ziemlich sicher vermuthen lassen. — Doch, ehe ich Aegypten verlasse, noch einen Gedanken!

Wir sind viel zu kurzsichtig, um die oft so wunderlich und parador scheinenden, gleichwol aber allezeit weisen Wege der Providenz einzusehen. Joseph mußte auf die wunderbarste Art nach Aegypten kommen, und, zur Belohnung seiner Rechtschaffenheit und Tugend, Vizekönig über die illüsterste Nation seines Zeitalters werden. Einige Zeit darauf mußte eine Hungersnoth in Palästina die Familie Jakobs nach Aegypten treiben, um Getraide zu holen; sie mußten vor Joseph kommen, von ihm erkannt, und nebst ihrem alten Vater gar in dieses Land gezogen werden. Andere wunderbare Zufälle mußten Mosen, den größten Geist seiner Nation — ja — ich sage nicht zu viel — den größten Geist damaliger Zeit, noch als Kind, an den königlich-ägyptischen Hof bringen, wo er

edel erzogen, seine Geisteskräfte und Talente entwickelt, sein Verstand und Geschmack gebildet, und in allen damals bekannten Wissenschaften treu und ohne Hinterhalt unterrichtet werden mußte. Konnte die Providenz nicht diese ganze Reihe von Begebenheiten eben aus der Absicht haben geschehen lassen, um die so merkwürdigen Nachrichten aus der Kindheit der Welt, die die Aegyptier damals noch so treu und rein bewahrten, in Mosis noch treuere Hände kommen zu lassen, damit sie, bis auf die spätesten Tage der Welt, unvergeßlich bleiben möchten? Hätte sie Gott blos den Aegyptiern zur alleinigen Verwahrung überlassen: so wären sie nun, wie ihre übrigen Wissenschaften auch, theils verloren, theils verunstaltet, und wir wüsten von der so merkwürdigen und in vieler Rücksicht ungemein wichtigen ältesten Welt- und Menschengeschichte nichts mehr, als was uns ein Sanchuniathon, Manetho und Berosus sagt, und was hinter der mythologischen Larve der Griechen und Römer versteckt geblieben ist, das wir aber alsdenn auch nicht einmal für einzelne Spuren der alten verlornen Wahrheit, sondern für Fiction der müssigen Alten und für bloße Hirngeburten der Dichter halten würden.

Also — daß Moses den Stof seiner ältesten Welt- und Menschengeschichte hauptsächlich Aegypten zu verdanken habe, ist so gut, als gewiß. In Ansehung der folgenden Geschichten, von Abraham bis Mosen, die uns Moses ungleich weitläuftiger erzählt, verhält sich anders. Dieser Periode lebte Moses überaus nahe; Jakob, Abrahams Enkel, brachte alle diese Nachrichten mit nach Aegypten, und hier konnte Moses mehr wissen, als die Aegyptier; ich möchte daher auch nicht geradezu behaupten, daß er diese seine spätere Geschichte von den Aegyptiern angenommen habe, wiewol ich auch nicht wage, es schlechterdings zu leugnen; denn wenn die Aegyptier die allgemeine Welt- und Völkergeschichte trieben: so werden ihnen auch die Lebensgeschichten der Erzväter nach der Sündfluth, eines Abrahams, eines Isaaks und Jakobs, nicht gleichgültig gewesen seyn, sondern sie ebenfalls aufzubehalten gesucht haben. Ausführliche treue Nachrichten von diesen ehrwürdigen

Alten

Alten zu erhalten, konnte ihnen gar keine Mühe kosten, da Canaan an Aegypten gränzte, da sich Abraham und Isaak selbst eine Zeitlang in Aegypten aufhielten (1 Mos. 20. und 26.), und Joseph und Jakob selbst, die in Aegypten gleichsam ganz naturalisirt waren, werden kein Bedenken getragen haben, gegen die Aegyptier, die es, so lange der damalige Pharao lebte, so gut mit ihnen meinten, in Ansehung ihrer Familiengeschichte, zurückhaltend zu seyn. Hatten aber die Aegyptier die Familiennachrichten der Erzväter: so kann es immer seyn, daß sie Moses ebenfalls nutzte, weil sie unter den gebildeten und Gelehrsamkeit treibenden Aegyptiern in der That ebenfalls sicherer aufgehoben waren, als unter den in Gosen wohnenden nomadischen Israeliten.

Nun noch beyläufig etwas von den Quellen, woraus die Griechen und Römer ihre Nachrichten von der ältesten Welt geschöpft haben. — Es ist schon oben erinnert worden, daß die Griechen durch ihre ersten Stammväter eben sowol, als die Aegyptier, traditionarische Nachrichten aus der Kindheit der Welt erhalten haben können; allein, so früh, als die Aegyptier, trieben sie die Wissenschaften nicht. Es waren also diese Nachrichten weder vor Verunstaltung, noch auch in den spätern Zeiten vor der gänzlichen Vergessenheit gesichert. Lieset man aber die Schriften der Griechen und Römer: so ist ihre Uebereinstimmung mit Mosen so einleuchtend, daß man deutlich genug siehet, sie müßten entweder Mosen compilirt, oder mit ihm aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben. Der erste Fall ist bereits oben removirt worden. Der andere aber ist unleugbar. Und wie giengs zu? — Die Griechen konnten nicht nur vom Kadmus, außer der in Aegypten erfundenen Schreibekunst, die er nach Griechenland brachte, dergleichen Nachrichten erhalten, sondern wir wissen auch, daß viele griechische Weltweise und Dichter, als Orpheus, Musäus, Melampus, Dädalus, Solon, Lykurgus, Pythagoras, Thales, Demokritus, Plato und Homer *) nach Aegypten

*) S. allgem. Welthist. Th. 1. §. 555. Anmerk. (B. 328.) S. 456. ff.

gypten gereiset, und sich einige Zeit daselbst aufgehalten haben, von da sie gewiß nicht leer wieder zurück nach Griechenland kamen, so schwer es ihnen auch fallen mochte, zu den geheimen Wissenschaften und heiligen Büchern der Aegyptier Zutritt zu erhalten. — Griechenland, und mittelbar auch die Römer, schöpften also mit Mosen aus einer Quelle, nur mit dem großen Unterschied, daß Moses zu einer Zeit lebte, wo die Wissenschaften der Aegyptier noch nicht so räthselhaft eingekleidet waren, und Moses, als gleichsam adoptirter Sohn der pharaonischen Prinzessinn, zu allen ägyptischen Wissenschaften, wie sie in ihrer natürlichen Einfalt waren, ganz freyen Zutritt hatte, jene alten Griechen aber von der bereits in räthselhafte Allegorien und Bilder gehüllten Gelehrsamkeit der Aegyptier erschnappen mußten, was sie **konnten**. — Man erinnere sich hier wieder an die oben §. 5. aus dem Hesiod angeführte erste Stelle, aus der Theogonie, vom Chaos. Ganz parallel mit den Sanchuniathonschen Fragmenten beym Eusebius — und, **nur der Sache nach**, mit Mosen übereinstimmend! — Doch genug hiervon! — Nur erlaube man mir noch anzumerken, daß andere alte Völker, als die Chaldäer und Babylonier, — Phönicier aber insbesondere, Aegypten ebenfalls für ihre erste Lehrmeisterinn anerkannt zu haben scheinen. —

Nun noch ein Paar Worte von Mosen! — So viel scheint aus dem bisher Gesagten als höchst wahrscheinlich zu erhellen: 1) daß man zu Mosis Zeit, und zwar damals, als er seine Urgeschichte schrieb, in Aegypten die älteste Welt- und Menschengeschichte bereits auch **aufgeschrieben** hatte. Denn wenn man das zehnte Kapitel der Mosaischen Urgeschichte, nebst den übrigen darinnen vorkommenden Genealogien, worinnen so viele Zahlen vorkommen, ansiehet: so ist nicht wohl zu glauben, daß die Aegyptier diese schwer im Gedächtniß zu behaltenden Nachrichten nicht sollten aufgezeichnet haben, da sie doch zu Mosis Zeit der Schreibekunst schon ziemlich Meister waren. Mühsam wurden diese Nachrichten von den Aegyptiern gesammlet (im zehnten Kapitel des ersten Buchs Mose wird man doch die Mühe des Sammlers nicht verkennen?) —

und

und nun sollte man sie dem bloßen Gedächtniß anvertraut haben? — — Ohne Zweifel schrieben sie also die Aegyptier auf, und sicherten sie dadurch vor möglicher Verfälschung. — 2) Diese schriftlichen Urkunden der Aegyptier, die aber ganz ein ander Ding sind, als diejenigen vorgeblich-uralten Denkmäler, woraus Moses, nach der Meynung anderer, und insbesondere der beyden oben angeführten Gelehrten, geschöpft haben soll, benutzte nun Moses, und behielt sie wol größtentheils wörtlich bey. Daraus wäre dann die sinnliche und bildliche Sprache zu erklären, in welche die Mosaische Urgeschichte gekleidet, und die von der Sprache, die Moses in den spätern Geschichten oder in seinen übrigen Büchern führet, so sichtbar verschieden ist; denn wahrscheinlicher Weise waren diese ägyptischen Urkunden mit hieroglyphischer Schrift geschrieben, die Moses mit der Buchstabenschrift so treu kopirte, daß auch in dieser noch viele Bilder, worunter ich nun vorzüglich die bildliche Vorstellung vom Gewitter (1 Mos. 3, 24.) rechne, sichtbar blieben *). — 3) Manches hingegen — jedoch wol nur das, was Einkleidung war — mochte Moses auch geändert haben, unter welchen Veränderungen, die Moses vornahm, die augenscheinlichste und gewisseste diese ist, daß er da den Namen Jova einschaltete, wo in den vor ihm liegenden ägyptischen Urkunden der Name einer erdichteten Gottheit der Aegyptier ausgedrückt war.

§. 7.

---

*) Das Wesentliche meiner im Th. 1. meiner Bibel ꝛc. (Einleit. in die Mosaischen Schriften; und bey 1 Mos. 3. vorläuf Anmerk.) vorgetragenen Vermuthung, daß die ersten Kapitel des ersten Buchs Mose erst in hieroglyphischer Schrift aufgeschrieben gewesen, von Mosen aber mit Buchstaben- oder Sylbenschrift kopiret worden, würde sich also hier bestätigen, nur mit dem kleinen, die Sache gar nicht ändernden Unterschied, daß nicht Moses selbst seine ersten Kapitel erst in hieroglyphischer Schrift aufgezeichnet, und hierauf mit Buchstabenschrift kopirt habe, sondern das hieroglyphische Original, das Moses in die Buchstabenschrift übertrug, würde von ägyptischer Hand gewesen seyn.

§. 7.

Aus was für Quellen nahm aber Moses insbesondere seine Nachrichten von der Schöpfung?

Wenn man sich nun aber auch überzeugt haben sollte, daß Moses die ersten Welt- und Menschengeschichten, vom Ursprung des Bösen an bis auf die Zerstreuung der Völker, wovon die ersten Menschenalter lebendige Zuschauer waren, und die sich durch mündliche Ueberlieferung, durch die frühe Sorgfalt der Aegyptier, bis auf Mosen erhalten konnten, von den Aegyptiern profitirt habe: so bleibt doch noch immer die Frage übrig: Wo nahm Moses die Nachrichten von der Schöpfung her? — Wer war Zuschauer der Tagewerke des Schöpfers, da doch Adam ganz zuletzt erst geschaffen wurde, nachdem die Welt, und insbesondere die Erde bereits geschaffen, völlig ausgebildet, und mit allen andern lebendigen und leblosen Geschöpfen angefüllt war? Wer konnte also wissen, wie Gott bey der Schöpfung zu Werke gegangen, da noch kein vernünftiges sichtbares Wesen existirte? Und wie konnte also Moses das alles wissen, was er uns gleich im Anfang seiner Urgeschichte sagt? — Spricht man: „Das hatte Moses aus unmittel„barer göttlicher Eingebung!" — so kommt man freylich am kürzesten und leichtesten davon. — Bedenkt man aber, daß die Art und Weise, wie Gott bey der Schöpfung und Ausbildung der Erde zu Werke gegangen, auf die irrdische und ewige Glückseligkeit der Menschen ganz und gar keinen Einfluß hat; daß Gott dergleichen Dinge, die blos der menschlichen Neugierde schmeicheln, vermöge seiner Weisheit, nicht offenbaren kann; daß wir, wie ich oben §. 5. gezeigt, in römischen und griechischen Dichtern, die Mosen nicht gelesen, sondern, wie ich oben gezeigt habe, von den Aegyptiern profitirt haben, imgleichen in den Ueberbleibseln der ägyptischen und phönicischen Philosophie, in Ansehung der Schöpfung, eine so wunderbare Uebereinstimmung mit der Mosaischen Kosmo- und Anthropogonie bemerken: — werden wir da wol sehr irren, wenn wir annehmen, Moses habe auch seine Nachrichten von der Schöpfung von den Aegyptiern erhalten? — Es sehen

diese

diese Nachrichten, sonderlich im ersten Kapitel, so wissenschaftlich, so physikalisch und astronomisch aus, daß man Aegypten, wo unter andern auch diese Wissenschaften schon in sehr frühen Zeiten getrieben wurden *), darinnen nicht verkennen kann. Dieses neugierige Volk war nicht damit zufrieden, daß es wußte, Gott sey Schöpfer der Welt; sondern sie wollten auch wissen, wie wol der Schöpfer dabey zu Werke gegangen seyn möchte. Historische Nachrichten davon hatten sie nicht, und konnten sie auch nicht haben; sie entwarfen also, nach ihrer damaligen Einsicht in die Kräfte der Natur und in die Astronomie, selbst einen Plan, nach welchem der Schöpfer, dem Laufe der Natur gemäß, wol gearbeitet haben könnte. Diesen Plan trug man, nicht als Geschichte, sondern als idealischen Plan der Schöpfung in die heiligen Bücher ein. Mosen wurde er, nebst den übrigen Wissenschaften der Aegyptier, ebenfalls, jedoch auch nicht als Geschichte, sondern als Idee der ägyptischen Physiker und Astronomen von der Schöpfung, bekannt. Da er nun seine Bücher mit einer poetischen Beschreibung der Schöpfung anfangen, oder den Satz, „daß Gott Schöpfer Himmels und der Erde sey," malerisch ausführen wollte: so entlehnte er den Stof dazu aus jenem ägyptischen idealischen Schöpfungsplan, schmückte ihn, nach dem Rechte, das jedem Dichter zugestanden werden muß, nur noch mehr aus; und das ist nun das Kap. 1. und Kap. 2., 1 bis 4 des ersten Buchs Mose. Diejenigen Bemerkungen der ägyptischen Naturkündiger über die Schöpfung aber, welche Moses nicht schicklich in das Gedicht von der Schöpfung bringen konnte, oder welche es zu sehr ausgedehnt haben würden, lieferte er in einem besondern prosaischen Aufsatz, vom vierten Vers des zweyten Kapitels an bis zum achten V., der ein Nachtrag zum dritten Tagwerk ist. (Denn mit dem achten Vers des zweyten Kapitels gehet, meinem Gefühl nach, wahre Geschichte an.) — Unter die Ausschmückung des Dichters gehören denn

*) Diodor. Sic. Bibl. Hist. *lib.* 1. *p.* 46. Vergl. allgemeine Welthist. Th. 1. §. 558. S. 458. ff. und §. 564. S. 462. ff.

denn vorzüglich die sechs Tagewerke; denn davon finden wir bey keiner andern Nation eine Spur, die — Nachrichten von der Schöpfung, als Lehre der ägyptischen Weltweisen, aufbehalten hat. (Man sehe z. B. nur den Ovid, in den Verwandlungen, dessen Beschreibung der Schöpfung am meisten mit der Mosaischen parallel ist.) — Es ist daher nicht zu vermuthen, daß die sechs Tagewerke im Schöpfungsplan der alten ägyptischen Philosophen gestanden haben sollten, sondern von Mosen zur Ausschmückung seines Gedichts gewählt worden sind. Lieset man das erste Kapitel des ersten Buchs Mose: so wird man finden und fühlen, wenn man nur anders nicht ganz ohne poetisches Gefühl ist, wie ungemein viel die Tagewerke zur Verschönerung des Gedichts beytragen. Daß aber Moses den Schöpfer gerade sechs Tage arbeiten, am siebenten ruhen, und ihn den siebenten Tag auch den Menschen zum Ruhetag bestimmen läßt, kann er, wie der Erklärer der Mosaischen Urkunde *) glaubt, gar wohl aus der Absicht gethan haben, um den Sabbath seinem sinnlichen Volk sinnlich empfehlen zu können. — Sinnlicher, schöner und nachdrücklicher hätte er sein Volk in den sechs Wochentagen zur beständigen Thätigkeit, Fleiß und Arbeit, und am siebenten zu der dem Menschen zur Erholung so nöthigen Ruhe nicht ermuntern können, als wenn er den Schöpfer bey der Schöpfung der Welt sechs Tage arbeiten, und am siebenten — ruhen ließ. — Aber — Moses soll in seiner Beschreibung der Schöpfung Fiktion und nicht wahre Geschichte vortragen **)? — Ist das für Mosis Ansehen nicht beleidigend, und für die ganze Offenbarung nicht nachtheilig? — So denkt man freylich, wenn man sich von Kindheit auf hat überreden lassen, Moses trage im ersten Kapitel seines ersten Buchs lauter Thatsachen und wahre Ge-

*) Im vierten Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur. S. 164. ff.

**) Wegen des Herrn Prof. Rau zu Erlangen wider diese Meynung geschriebene Abhandlung de Fictione Mosaica, berufe ich mich auf die Jenaischen gelehrten Zeitungen von diesem (1780) Jahrgang, Stück 47. S. 378 ff.

Geschichte vor. — Aber nicht wahr, wenn unsre Vorfahren, welchen wir Kommentare und Systeme zu verdanken haben, den guten Gedanken gehabt hätten, das erste Kapitel des ersten Buchs Mose sey ein Gedicht, worinnen der Satz: „Gott ist Schöpfer der Welt," poetisch ausgeführt würde: so würden wir Enkel und Urenkel nicht das geringste Nachtheilige in diesem Gedanken finden; wir würden sagen, ein Dichter muß fingiren, wenn er gerne gelesen seyn — wenn er ein historisches Sujet ausführen will, wozu ihm historische Nachrichten mangeln; und — wir finden in den übrigen heiligen Gedichten so viel unschuldig-schöne poetische Fiktion, und wir tadeln deswegen die heiligen Dichter nicht; warum sollte er denn hier zu tadeln seyn, da die von Mosen geschilderte Schöpfung mit der Naturlehre und Sternkunde so übereinstimmend, folglich die Fiktion so natürlich, und, in Ansehung der Tagwerke, so absichtsvoll ist, und unter derjenigen Nation, für welche Moses zunächst schrieb, von ungemein guter Wirkung seyn konnte?

§. 8.

Erklärung des verschiedenen Styls und der Wiederholungen in der Mosaischen Urgeschichte.

Zum Schluß seh ich mich noch verpflichtet, über die vom Verfasser der erklärten Mosaischen Urgeschichte *) urgirte verschiedene Schreibart in den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mose, und über die Wiederholungen, woraus er nicht nur überhaupt zu beweisen sucht, daß Moses nicht selbst Verfasser davon sey, sondern als lange vor ihm schon existirende, zum Theil gar antediluvianische schriftliche Urkunden nur wörtlich von Mosen zusammen gesetzt worden wären, sondern insbesondere auch, daß jene antemosaische Urkunden von verschiedenen Verfassern her kämen, noch einige kurze Anmerkungen zu machen.

Zuerst

*) Im Repertorium ꝛc. Th. 4.

Zuerst also über die verschiedene Schreibart! — Es ist wahr, wenn wir das erste Kapitel mit den folgenden vergleichen: so ist (die so künstliche und gesuchte Abwechslung der göttlichen Namen ungerechnet!) der Styl offenbar verschieden. Aber das erste Kapitel soll auch, nach Mosis Absicht, etwas ganz anders seyn, als die folgenden Kapitel, nemlich ein Gedicht; wie sich nun Poesie von Prose unterscheidet, so unterscheidet sich auch das erste Kapitel von den folgenden. So wenig es nun aber widersprechend ist, daß eine und eben dieselbe Person Poesie und Prose schreiben kann, eben so wenig kann man aus dem verschiedenen Styl des ersten Kapitels von den übrigen Abschnitten folgern, sie hätten verschiedene Verfasser. In dem zweyten Kapitel, vom vierten Vers an bis zu Ende des eilften Kapitels, bleibt sich der Styl (ich nehme das Lied Lamechs aus) ziemlich gleich; es ist eine und eben dieselbe sinnliche Kindersprache der alten Welt, sehr bildlich, doch aber prosaisch und ohne künstlichen Zuschnitt, der im ersten Kapitel freylich nicht zu verkennen ist. Will man aber auch in diesen Kapiteln (vom zweyten an) einen verschiedenen Styl bemerkt haben: so forderte ihn die Verschiedenheit der Materien. Eine Genealogie (Kap. 5. und 10.) muß sich freylich anders ausnehmen, als Erzählung einzelner Begebenheiten. (z. B. Kap. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 11.)

Die in der Mosaischen Urgeschichte vorkommenden Wiederholungen, woraus man eine Verschiedenheit der Verfasser hat schließen wollen, erweisen eben so wenig etwas. Was Moses im zweyten Kapitel, vom vierten Vers an, noch sagt und nachhole, fügte er, wie ich bereits oben erinnert habe, seiner poetischen Beschreibung der Schöpfung deswegen noch bey, weil er diese Nachrichten im ersten Kapitel, ohne es zu sehr auszudehnen und langweilig zu machen, nicht füglich mit einweben konnte, und dann wol besonders auch deswegen, weil er poetische Fiktion und wahre Geschichte nicht in eins zusammen werfen wollte; denn mit dem siebenten oder achten Vers des zweyten Kapitels gehet, wie der Augenschein lehret, wahre Geschichte an. (Denn daß die im zweyten Kapitel durch Flüsse, die wir, wenigstens um die Hälfte

auch

auch heutiges Tags noch kennen, so genau bestimmte Lage des Paradieses nebst den übrigen damit verbundenen Nachrichten ebenfalls poetische Fiktion seyn sollten, dürfte sich schwerlich jemand einfallen lassen.) — — In diesen beyden Fällen wirds, denke ich, jeder treue Schriftsteller so machen; er müßte denn unter Fiktion und wahrer Geschichte keinen Unterschied zu machen wissen. — Wenn aber Moses in den drey ersten Versen des fünften Kapitels einige Umstände wiederholt: so muß man nur einen morgenländischen Geschichtschreiber nicht nach den Regeln unsrer so sehr gebildeten Historiographen beurtheilen. Im historischen Styl sind auch die viel jüngern und gebildetern morgenländischen Schriftsteller am allerunglücklichsten, so wie sie in der Poesie blos durch natürlichen Hang überaus glücklich sind. Wer übrigens in den Mosaischen Schriften bewandert ist, den werden Wiederholungen gar nicht befremden, da sie auch in der spätern Geschichte sehr häufig vorkommen. — — Es kann aber auch seyn, daß Moses sein erstes Buch anfänglich erst mit dem fünften Kapitel habe anfangen wollen; (der Anfang dieses Kapitels lautet ganz so!) nachher aber noch die in den vier ersten Kapiteln enthaltenen Nachrichten vorgesetzt habe. — Doch das sey gegründet, oder nicht: so ist doch der Schluß: „Weil in „der Mosaischen Urgeschichte manches wiederholt worden ist, also „kann sie nicht Moses geschrieben, sondern sie muß mehrere vor „Mosen lebende Verfasser haben, deren schriftliche Urkunden Mo„ses nur wörtlich zusammen gesetzt hat," offenbar zu übereilt, wie ich denn oben den Ungrund dieser Vermuthung ziemlich fühlbar gemacht zu haben glaube.

Anhang.

Ueber die richtigste Erklärungsart der Mosaischen Kosmogonie; als Antwort auf den Brief eines Ungenannten.

Ich erfülle durch diesen Anhang mein Versprechen, auf den erhaltenen anonymischen Brief, die Mosaische Schöpfung betreffend, mich zu erklären, „ob sich Moses nicht von der ersten „Schöpfung der Erde erklären lasse?"

Um das Pro und Kontra zu ersparen, verweise ich auf ein Paar Schriften, die der forschende Leser mit einander vergleichen, und dann über die von mir angenommene Hypothese von einem weit über unsre Zeitrechnung hinausgehenden Alter der Welt, und daß Moses, vom zweyten Vers seines ersten Kapitels an, nicht erste Schöpfung, sondern nur neue Ausbildung der vermuthlich schon einmal zerstöhrten Erde beschreibe, selbst urtheilen mag. Vor diese Hypothese ist sonderlich des Hrn. von Justi Geschichte des Erdkörpers, aus seinen äußerlichen und innerlichen Beschaffenheiten hergeleitet und erwiesen. 1771. in gr. 8. eine Abhandlung, die voll physikalischer Gelehrsamkeit ist. — Wider dieselbe ist Hr. D. Joh. Dan. Müller in einer besondern Schrift mit dem Titel: Ist es wahr, daß die Erde ein unermeßlich hohes Alter habe? Rinteln 1774. in Octav, womit man noch Hrn. Hofr. Kästners Anmerkungen zu Hrn. Tilas Nachrichten von den Schneegebirgen (im fünften Band der Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften) vergleichen kann.

Da

Da ich, um des Ehrentitels eines ehrlichen Mannes und unpartheyischen Gelehrten werth zu seyn, auch gegen mich selbst unpartheyisch seyn muß, und nichts verschweigen darf, was mich später angestellte neue Untersuchungen (wenn das Resultat auch ganz wider mich selbst seyn sollte) gelehrt haben: so sey denn dieser Anhang ein Beweiß, ob und in wie ferne ich auf jenen Ehrennamen Anspruch machen kann!

Die physikalischen Beweise für die längere Existenz unsrer Erde, und insbesondere für die Meynung, daß Moses, vom zweyten Vers seines ersten Kapitels an, nicht die erste Schöpfung, sondern nur eine neue Ausbildung der einmal schon gänzlich zerstöhrten und aller Geschöpfe entleerten Erde beschreibe, überlasse ich ganz den Naturkündigern zur Untersuchung. Sollte sich aber einer oder der andere in diese Untersuchung einlassen: so muß ich nur zum Voraus darum bitten, daß man gleichwol die Sündfluth (von welcher man gewöhnlich die hier und da gefundenen Zerstöhrungsmerkmale der Erde herleitet) nicht für allgemein annehme; eine Meynung, die gewiß ohne Grund ist, wie Jerusalem in seinen Betrachtungen so herrlich dargethan hat, wenn man sich auch bey dem, was ich in meiner Bibel darüber geschrieben habe, nicht beruhigen wollte.

Was ließ sich aber sonst noch wider die von mir angenommene und in der Bibel vorgetragene Hypothese, daß Moses nicht die erste Schöpfung der Erde, sondern nur ihre neue Ausbildung nach einer erlittenen Zerstöhrung beschreibe, einwenden? — 1) Das erste Prädikat, daß Moses Kap. 1. V. 2. von unsrer Erde braucht, daß sie wüste und leer gewesen, kann vielleicht doch den Sinn haben, den man diesen Worten gemeiniglich giebt, nemlich: „die „Erde sey, wie sie zuerst aus der Hand des Schöpfers gekommen, „noch wüste, noch nicht ausgebildet — und noch leer von „allen Geschöpfen gewesen." — Was diese ganz gemeine Erklärung dieser Worte begünstiget, ist, daß das Wort תֹּהוּ 5 Mos. 32, 10. von der von Natur öden arabischen Wüste gebraucht wird, in welcher die Israeliten vierzig Jahre herum zogen. Folglich kann aus dem Mosaischen תֹּהוּ וָבֹהוּ wenigstens nicht bewiesen werden,

daß Moses blos eine neue Ausbildung der Erde beschreibe, nachdem sie zuvor gänzlich zerstöhret und von allen Geschöpfen entleeret worden wäre. Moses kann also wirklich von der ersten Schöpfung und ersten Ausbildung der Erde reden. — 2) Der Gedanke, daß es nicht wohl glaublich sey, daß unsre Erde erst vor sechs tausend Jahren geschaffen worden, und Gott also erst vor so viel Jahren angefangen habe, außer sich zu wirken, oder thätig zu seyn, und seine Macht, Weisheit und Güte zu verherrlichen, scheint zwar die Hypothese von einem viel höhern Alter der Erde zu begünstigen *). — Allein man lasse es seyn, daß unsre Erde schon vor vielen Millionen Jahrtausenden von Gott geschaffen worden; war Gott, der Ewige, damals vielleicht jünger, als er vor sechs tausend Jahren war? Könnte man nicht da eben sowol sagen, daß Gott doch vor den vielen tausend Millionen Jahren doch noch eine ganze Ewigkeit hindurch, bis zum Anfang dieser Jahre, unthätig gewesen sey? — Hier muß der Mensch, der sich in seinen Gedanken verliert, und nur zu stark fühlt, daß er endlicher Mensch ist, stille stehen! — 3) Die vier ersten Verse des zweyten Kapitels scheinen mir doch gar zu stark für die erste Schöpfung der Erde und der Welt überhaupt zu reden. Ob sie sich nun gleich auch von einer bloßen neuen Ausbildung der Erde erklären ließen, wie ich in meiner

---

*) Der große berlinische Astronom Bode (in den neuen Mannigfaltigkeiten. 2 Jahrg. S. 488.) schreibt: „Ist es glaublich, daß erst vor 6000 Jahren, so weit etwa unsre Zeitrechnung zurück geht, alles, was da ist, sey hervorgebracht worden? Nein! Da brachte der Unendliche vermuthlich unser Sonnensystem in Ordnung, oder, besetzte auch nur unsre Erdkugel mit Bewohnern, deren Nachkommen sich bis jetzt auf dem Erdboden ausgebreitet haben. Ohne Zweifel strahlten schon seit undenklichen Perioden und Zeitläuften, schon seit vielen Millionen Jahrtausenden, aus andern Gefilden der Schöpfung, die Vollkommenheiten der Macht und Güte Gottes, und, lange vor uns, stiegen daselbst von Millionen Zungen glücklicher Geschöpfe, Loblieder zum Thron des Ewigen hinauf, der die Himmel angeordnet hat, und Legionen Welten mit der Hand umspannt."

meiner Bibel gezeigt habe: so ist doch immer die Erklärung von der ersten Schöpfung der ganzen Welt minder künstlich, und dann auch wirklich für die richtige zu halten, wenn das Mosaische „Wüste- und Leerseyn der Erde vor ihrer Ausbildung" keine erlittene Verwüstung und Ausleerung, sondern nur eine Nochnichtausbildung und Nochnichtanfüllung mit Geschöpfen bedeutet. — 4) Uebrigens bleibt von der in meiner Bibel vorgetragenen Erklärung der Schöpfung Alles stehen, was nur nicht auf die von Justi- und Rosenmüllersche Hypothese Beziehung hat, und insbesondere auch die Bemerkung, daß Moses vom vierten Tagewerk nicht sagen wolle, daß Gott da erst Sonne, Mond und Sterne geschaffen habe, (denn schon am ersten Tag wirkte ja die Sonne auf die Erde: Es ward Tag!) sondern daß sie nur erst am vierten Tage, in Rücksicht unsrer Erde, neue Bestimmungen bekommen, und am Himmel sichtbar geworden. Nur ein sehr schwacher Kopf würde jenes glauben!

Nachschrift.

Ich war Willens, dem zweyten Theil meiner Bibel ꝛc. noch einige Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theil anzuhängen; da er aber erst zur künftigen Ostermesse 1781 herauskommt: so nehme ich gleich hier Gelegenheit, sie anzumerken:

Im Th. 1. der Bibel.

S. 52. Col. a. Zeile 30. nach den Worten: „oft schwanger werden „müssen." schreibe noch bey: „Es „müßte denn von den Beschwerlich„keiten der Schwangerschaft selbst die „Rede seyn. Da würde dann der Sinn „seyn: Ich will dir deine Schwanger„schaft sehr beschwerlich machen — du „sollst viele Beschwerlichkeiten dabey „auszustehen haben."

S. 82. Col. b. Z. 9. setze hinzu: „Auch noch andere Ursachen des ver„botenen Blutessens s. unten bey „3 Mos. 3, 17. b."

S. 116. Col. b. gehören die Worte (Z. 21. ff.): „Diese gehören — „— unbekannt gewordenen Völker" zur folgenden Anmerkung c., und was bey c. stehet, gehöret zur Anmerk. d. — Die Anmerkung b. muß sich also so anfangen: „b) Keniter. „Ihr Ursprung ist ꝛc."

S. 134. Col. b. Z. 19. nach den Worten: „oder Sünde d. St." setze hinzu: „Oder noch besser: „Durch „die Strafe — durch das über diese „Stadt verhängte Strafgerichte — „wie oben 1 Mos. 4, 13. S. daselbst „die Anmerk. a. S. 61."

S. 196. Col. b Z. 38. Statt der Worte: „Jene für die Braut — — „Kap. 29, 18. a." — setze folgende Anmerkung: „Schon oben (Kap. 29, „18. a.) ist erinnert, daß im Orient „das Erkaufen der Weiber gewöhnlich „sey. Die Morgengabe bekam der „Vater der Braut vom Bräutigam. „Sichem aber will noch mehr thun, „nicht nur so viel geben, als gefor„dert werden würde, sondern noch „oben drein Jakob und seinen Söh„nen Geschenke machen."

S. 273. Col. b Z. 41. nach den Worten: „zeigte, angesehen," setze noch hinzu: „oder doch für etwas, „das ein offenbares Zeichen der wir„kenden Gegenwart Gottes wäre, „gehalten." —

S. 367. Col a. müssen die Worte (Z. 27-33.) „Nachher ward der Ge„nuß der Opfer — — mit 3 Mos. 26, „23. 30." Worte, die ich gar nicht für die meinigen erkenne, weggestrichen werden.

ENDE.

643910

Lippische Landesbibliothek
0457530X

Hans Wöllmer
Buchbinderei und
Bildereinrahmungen
DETMOLD
Wehmstrasse 13